

12393

Bo 1540

Bud 383

No. 25

Verzeichniss
der
öffentlichen und Privat-Vorlesungen,
welche
am **Hamburgischen akademischen Gymnasium**
von **Ostern 1848 bis Ostern 1849**
gehalten werden.



Herausgegeben

von

Chr. Petersen, Ph. Dr.,

Professor der klassischen Philologie,

d. Z. Rector.

Der geheime Gottesdienst bei den Griechen.

Hamburg, 1848.

Gedruckt bei Johann August Meissner, Eines Hochedlen und Hochweisen Senats, wie auch
des Gymnasiums und Johanneums Buchdrucker.

Printed in Germany

1533
Boas

Printed in Germany

Wer jetzt seinen Blick auf die Zustände Europas wirft, dem muss jedes Streben, das der allgemeinen Bewegung fern steht, kleinlich und unbedeutend vorkommen. Tritt vor der stürmisch fortschreitenden Entwicklung des Lebens die Wissenschaft augenblicklich mehr als gewöhnlich zurück, so wird das akademische Gymnasium vor allen Ursache haben, bescheidenlich nicht mehr von sich zu reden, als Noth thut, da es, so viel auch verhandelt und geschrieben, bisher aus seiner isolirten Stellung nicht hat heraustreten können.

Auch im Anfang dieses Jahres hat es nicht an Angriffen auf die Anstalt gefehlt, deren theilweise Gerechtigkeit die Professoren so weit entfernt sind zu verkennen, dass sie längst mit Klagen und Vorschlägen zur Abhülfe vorangegangen waren. Je grösser indess die Gefahr schien, dass die von mehreren Seiten geforderte Aufhebung auch bei den entscheidenden Behörden Anklang finden möchte, desto dringender achteten sie es für ihre Pflicht, nicht nur zu ihrer eignen Rechtfertigung, sondern vorzüglich im Interesse des Staates und der Wissenschaft, über ihre Bestrebungen, der Anstalt eine andere Stellung zu geben, sich öffentlich auszusprechen, zumal da sie den Hauptgrund für die Aufhebung, die Ersparung, grösstentheils für illusorisch erklären zu müssen glaubten. Sie veröffentlichten deshalb ihr letztes Gesamtvotum, betreffend die Umgestaltung des akademischen Gym-

nasiums, (der Gymnasial-Deputation übergeben den 1. März 1846) im März des verflossenen Jahres und erliessen darauf eine diesen Schritt rechtfertigende Erklärung in den öffentlichen Blättern, welche die erfreulichsten Sympathien weckte. Sie nahmen Gelegenheit, die Reform des Gymnasiums wiederholt dringend zu empfehlen, und zwar nicht, wie bisher beabsichtigt ward, für sich allein, sondern im Zusammenhang mit der eben damals eifrig betriebenen Organisation unseres gesammten Schulwesens. Dieser Schritt hatte die erfreuliche Folge, dass auch von Seiten der Behörde die übrigen Verhandlungen der Gymnasial-Deputation und im Scholarchat 1842 — 1846 veröffentlicht wurden, aus welchen die Professoren ersahen, dass am 16. Mai 1846 vom Collegium scholarchale beschlossen sei, die betreffenden Actenstücke „Einem Hochweisen Senate zu näherer Erwägung mitzutheilen, mit dem Gesuche, das Collegium scholarchale von Hochdessen Ansichten und Intentionen in Betreff des fraglichen Gegenstandes bald thunlichst in Kenntniss setzen zu wollen.“

In Verbindung mit Anträgen auf Deckung eines Deficits in der jährlichen Ausgabe des Johanneums und einer Aenderung in der Zusammensetzung des Scholarchats vom 1. Juli des verflossenen Jahres that ein Hochw. Rath auch der Bürgerschaft die Absicht kund, das Gymnasium zu reorganisiren, und gab eine aner kennenswerthe Darstellung von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Anstalt, beantragte indess, dass bei einer etwa eintretenden Vacanz einer Professur die Stelle nicht früher wieder besetzt werde, bis ein definitiver Beschluss hinsichtlich des Gymnasiums auf verfassungsmässigem Wege gefasst sein würde. Da nicht nur diese Anträge, sondern auch die gleichzeitig vorgeschlagene Ordnung für das Volksschulwesen, so wie auch der am 28. October gestellte Antrag, die Schulfrage an eine gemischte Deputation zu verweisen, von der Bürgerschaft abgelehnt wurden, bedarf die Verzögerung der verheissenen Reformen um so weniger einer anderen Erklärung, als seitdem wichtigere Ereignisse sich drängen und alle Kräfte in Anspruch nehmen. Auch wird die Ueberzeugung immer allgemeiner, dass es nicht mehr Zeit sei, zu flicken, sondern dass das Gymnasium seine Berechtigung und künftige Stellung nur im Zusammenhange mit der Reform

des gesammten Schulwesens finden könne. Diese aber ist nach den neuesten Ereignissen mit um so grösserer Gewissheit zu erwarten, da unter den zwölf Punkten, welche in Folge einer Petition auf Vorschlag der Hundertachtziger nach dem Rath- und Bürgerschluss vom 13. März d. J. der gleichzeitig beschlossenen Rath- und Bürger-Deputation für Reform der Verfassung zur Berücksichtigung empfohlen sind, zwei auch die Schule betreffen: (8.) Unterricht für die Jugend aller Staats-Angehörigen als Staats-Angelegenheit, und (12.) Trennung der Schule von der Kirche; Sätze, welche eine Umgestaltung aller alle Schulen betreffenden Verhältnisse erfordern. Eine so schwere als wichtige Aufgabe, zu deren Berathung die Deputation gewiss nicht verfehlen wird, wie sie verheissen hat,*) Sachverständige, und zwar in der Mehrzahl hinzu zu ziehen; denn schwerlich giebt es in Hamburg Einen Mann, der im Stande ist, das Schulwesen in allen seinen Zweigen zu übersehen. In diesem Neubau wird auch das Gymnasium eine geeignete Stelle finden.

Auch in diesem Jahre sind in Berücksichtigung der Bedürfnisse einige Veränderungen in den angekündigten Vorlesungen eingetreten, und, da nicht aus allen Fakultäten Gymnasiasten da waren, einige Specialvorlesungen ausgefallen. Hinzugekommen dagegen ist eine Vorlesung über mittlere Geschichte, zunächst für Lehrer bestimmt. Auch ist zur Förderung des Interesses an archäologischen Studien vom Unterzeichneten wieder am Geburtstage Winckelmann's, den 9. December, ein Vortrag gehalten: „Ueber Pallas Athene nach ihrer Bedeutung und künstlerischen Darstellung.“

Besondere dankbare Anerkennung verdient auch von unserer Seite Herr Dr. *G. Fischer*, der ein so wichtiges Fach als die Zoologie mit so günstigem Erfolg am Gymnasium vertritt.

Ausser den von Professoren und andern Docenten im vorigjährigen Programm angekündigten Vorlesungen haben die Herren Dr. *M. S. Krüger*: Ueber Erfahrungsseelenlehre, die Herren *Richard, Netter, Guilbert*, Professoren

*) Protokoll der ersten Sitzung der Rath- und Bürger-Deputation vom 13. März.

und *Tassart*, Lector am hiesigen Johanneum, Vorträge in Französischer Sprache und zwar meistens über Französische Litteratur gehalten.

Ueber den Besuch der Vorlesungen ist nur zu wiederholen, was wir im vorigen Jahre darüber berichtet haben.

Die Organisation der Stadtbibliothek hat ihren erfreulichen Fortgang gehabt, wenn auch, da besonders an den grössten Fächern gearbeitet wird, kein ganzes Fach im letzten Jahre fertig geworden ist. Durch die freiwillige Hülfe des Herrn Dr. *Wollheim* ist nun auch der Katalog für die neue Litteratur angefangen. Dabei hat die Benutzung auch in diesem Jahre bedeutend zugenommen: es sind an 4000 Bücher verliehen worden.

Die im Programm des vorigen Jahres ausgesprochene Hoffnung, für die Hamburgischen Alterthümer ein angemessenes Lokal zu erhalten, ist in Erfüllung gegangen. In dasselbe ist auch gebracht worden, was bisher auf dem Bauhofe aufbewahrt ward. Diese Sammlung enthält grössten Theils einzelne Trümmer öffentlicher Gebäude, die den grossen Brand überdauert haben.

Die Aussicht dagegen, die Münzsammlung des Herrn Dr. *A. D. Mordtmann*, Hanseatischen Geschäftsträgers in Konstantinopel, für die öffentlichen Sammlungen zu gewinnen, hat sich nicht verwirklicht. Meine Aufforderung zu Beiträgen für diesen Zweck musste wegen der traurigen Zeitverhältnisse erfolglos bleiben und darf jetzt noch viel weniger auf Anklang rechnen.

Dem botanischen Garten sind durch die stete Bereitwilligkeit der verwaltenden Behörde auch im letzten Jahre wesentliche Verbesserungen zu Theil geworden. Besonders ist man jetzt darauf bedacht, die Anlagen durch Aufstellung von Zierbäumen und Sträuchern zu verschönern. Mehrere alte, steife und verwachsene Anlagen sind zum grossen Vortheil des Gartens theils verändert, theils verjüngt. Die Gewächshäuser werden in gutem Stande erhalten, sind aber leider kaum mehr ausreichend für die Sammlung, die sich alljährlich durch neue Pflanzen vermehrt. Ein neues kleines Vermehrungs-

haus ist erbaut und dadurch einem längst gefühlten Uebelstande abgeholfen worden. Während des letzten Jahres erhielt der Garten einen Zuwachs von etwa 500 für ihn theils neuen, theils seltenen Pflanzen meistens durch Tausch. Alle neuen und empfehlenswerthen Arten hier aufzuführen, gestattet der Raum nicht und wir verweisen auf den unlängst erschienenen Nachtrag zum Doubletten-Verzeichniss von 1847. *) An Samen wurden an 84 theils botanische, theils Handels-Gärtner 4060 Prisen vertheilt, dagegen erhielt der Garten 1042 Prisen diverser Arten. An das hiesige Gymnasium und an andere Schulen lieferte der Garten zu den Vorlesungen 9620 abgesechnittene Exemplare, ohne die zu rechnen, welche an Privatpersonen vertheilt wurden.

Das naturhistorische Museum schritt in seiner Entwicklung auch im vergangenen Jahr rasch und kräftig fort. Durch den Patriotismus und die Freigebigkeit unserer Mitbürger vermehrte sich die Sammlung desselben in allen Zweigen der Naturgeschichte. Einen ganz bedeutenden Zuwachs erhielt dasselbe durch die Acquisition eines grossen Theils der werthvollsten naturhistorischen Gegenstände des *Rödingschen* Museums, dieses so lange im Auslande wie in der Vaterstadt berühmten Instituts. Die freiwilligen und reichlichen Beiträge vieler Gönner des Museums setzten die Mitglieder der Museums-Commission in den Stand, diese werthvollen Gegenstände, unter denen besonders die ganze, man darf mit Recht sagen, weltberühmte Conchyliensammlung oben an steht, für die Summe von 5000 *m*/ Court. von den Erben *Röding's*, dessen Name als eines eifrigen Vertreters der Wissenschaft auf diese Weise auch der Nachwelt erhalten bleiben wird, zu erwerben. Zu diesem Zwecke wurden alle Gegenstände aus diesem reichen Nachlasse, mit den Worten „aus *Röding's* Museum“ bezeichnet. Aber auch ausserdem erhielt das Museum schätzenswerthe Beiträge von vielen Freunden desselben, wovon die von Zeit zu Zeit veröffentlichten Verzeichnisse der Geschenke auch im verflossenen Jahre ein rühmliches Zeugniss ablegen. Die Museums-

*) Welches beim Herrn Inspector *Otto* im botanischen Garten gratis zu erhalten ist.

Commission benutzte sorgfältig jede Gelegenheit, welche sich ihr darbot, um mit auswärtigen grössern Museen in Verbindung zu treten, und durch Tausch eine sichere Basis für die fernere Bereicherung unserer Sammlungen zu gewinnen, und rüstete selbst einen Reisenden aus, der sich in diesem Augenblicke noch an der Westküste von Afrika befindet, schon eine Sendung gemacht hat, und noch fernere Sendungen in Aussicht stellt. Die Museums-Commission verdankt die unentgeltliche Hinreise und demnächstige Zurückkunft dieses Reisenden der Uneigennützigkeit eines Privatmannes. Auch hat sich schon der grosse Nutzen unseres Museums in erfreulicher Weise bewährt. Es ist nicht nur vielfach, zu den Vorlesungen des akademischen Gymnasiums und für den Unterricht an verschiedenen öffentlichen und Privat-Lehranstalten benutzt, sondern hat auch schon der Wissenschaft wesentliche Dienste geleistet, wie die Abhandlungen unseres naturwissenschaftlichen Vereins, und Schriften auswärtiger Gelehrten beweisen, denen das Museum zu ihren Arbeiten Material geliefert hat. Das Interesse des Publikums für dasselbe hat sich durch zahlreichen Besuch gezeigt, der in beständiger Zunahme ist und ausser 3 — 400 Fremden sich im letzten Jahre auf 6400 Hiesige belaufen hat. Die Museums-Commission hatte leider den am 2. September 1847 erfolgten Tod eines ihrer thätigsten Mitglieder, des Herrn *Wilhelm von Winthem*, zu beklagen. Der Entschlafene war in wissenschaftlicher Beziehung eine Stütze der Commission, da er als Entomologe im Auslande wie in der Vaterstadt eines ausgezeichneten Rufes genoss, und ihn für unser Institut bethätigte, indem er die erste Hand an die Gründung unserer Insektensammlung legte. Seine ausgezeichnete, alle Fächer der Entomologie umfassende Insektensammlung, die durch seinen Namen einen klassischen Werth erhalten hat, würde in unserm Museum eine grosse und fühlbare Lücke ausfüllen. Leider ist indess die jetzige Zeit nicht dazu geeignet, unsere Mitbürger zu Beiträgen aufzufordern, wodurch wir den Erwerb derselben verwirklichen könnten. Hoffen wir daher auf bessere Zeiten, damit auch sein Name in unserm Museum fortlebe. Herr Dr. *G. Fischer*, durch seine viel besuchten Vorlesungen als Zoologe seiner Vaterstadt rühmlichst bekannt, wurde von der s. t. Gymnasial-Deputation zu seinem Nachfolger erwählt.

Vom Herrn Director der Hamburger Sternwarte, *C. Rümker*, freuen wir uns, folgenden Bericht über die hiesigen Beobachtungen mittheilen zu können.

„Auch das Jahr 1847 ist reich an astronomischen Ereignissen gewesen, indem es unser Sonnensystem mit 3 neuen Mitbürgern bereichert hat. Am 1. July fand der Entdecker der *Astraea*, *Hencke* in Dresden, seinen zweiten Planeten, die *Hebe*, welche seit dem 6. July 42 mal in Hamburg beobachtet ist. Am 13. August entdeckte *Hind* in London die *Iris*, welche am 20. August in Hamburg gesehen und hieselbst 44 mal beobachtet ist. Derselbe entdeckte am 18. October die noch sichtbare *Flora*, von welcher seit dem 22. October 81 Beobachtungen in Hamburg angestellt sind. So ist die vermeinte Lücke zwischen Mars und Jupiter mit 8 kleinen Planeten, möglicher Weise Bruchstücken eines grösseren, ausgefüllt, welcher einst dieselbe Bahn verfolgt haben mag.

Es sind 6 Cometen in diesem Jahre entdeckt. Am 6. Februar ward ein Comet von *Hind* in London, am 7. Mai ein anderer von *Colla* in Parma entdeckt, welche beide mehrere Male in Hamburg beobachtet sind. Am 4. July entdeckte *Mauvais* in Paris einen Cometen, welcher seit dem 12. July in Hamburg beobachtet wird. Am 20. July entdeckte *Brorsen* in Altona einen Cometen, welcher am nächsten Tage in Hamburg aufgefunden wurde. Am 31. August ward in Moskau ein Comet von *Schweitzer* entdeckt, von welchem seit dem 12. September in Hamburg Beobachtungen angestellt sind. Am 11. October ward in Hamburg ein Comet aufgefunden. Es erwies sich aber später, dass derselbe schon zuvor in America entdeckt gewesen war.

Unser nächster Nachbar ist, wenn die Witterung es nur gestattet, der Gegenstand unserer beständigen Aufmerksamkeit. Denn abgesehen davon, dass regelmässige Meridian-Beobachtungen des Mondes, zur Vervollkommnung der Theorie seiner Bewegung, die namentlich für die Schiffahrt von der grössten Wichtigkeit ist, unentbehrlich sind, so ist es auch wiederum die Geschwindigkeit dieser Bewegung als das sicherste Maass, um aus der Ver-

änderung der östlichen oder westlichen Abstände des Mondes von einem und demselben ihm in Declination nahe gelegenen Fixsterne zur Zeit seines Durchganges durch die Meridiane verschiedener Sternwarten den Abstand dieser Meridiane von einander zu bestimmen.

Am 16. Januar und 12. Februar 1848 fanden Bedeckungen eines Sternes erster Grösse, des Aldebarans, vom Monde statt. Die Verschiedenheit der bei diesen Beobachtungen, selbst von so unfern gelegenen Sternwarten als Altona und Hamburg aus, wahrgenommenen Erscheinungen, zeugt von der Einwirkung der Unebenheiten des Mondsrandes auf die Parallaxe, welche diese Gattung von Beobachtungen bei kleinen Chorden weniger zuverlässig für Längenbestimmungen machen. Am 16. Januar trat in Hamburg die erste Spur des Sternes aus einer Vertiefung im Mondsrande hervor, wie sein Austritt in Altona plötzlich war, dagegen der umgekehrte Fall am 12. Februar eintraf.

Der Anfang der totalen Mondfinsterniss am 19. März, war für Hamburg in Wolken gehüllt. Die Austritte der verschiedenen Flecken aus dem Schatten, sind zur Befriedigung beobachtet. Diese Mondfinsterniss zeichnete sich von anderen totalen Mondfinsternissen dadurch aus, dass von der rothen Farbe, welche der im totalen Schatten liegende Mond gewöhnlich anzunehmen pflegt, dieses mal keine Spur zu sehen war. Vielmehr waren während der Mitte der Finsterniss alle Flecken auf der ganz weiss und ohne bedeutende Abnahme des Lichtes erscheinenden Mondsscheibe deutlich zu erkennen, sie verschwanden aber allmählig in aschfarbiger Dunkelheit, wie sie, nach dem Ende der totalen Finsterniss, der verhältnissmässig grössere Glanz des schattenfreien Theiles des Mondes überstrahlte.

Der Ursprung der rothen Farbe des Mondes bei totalen Mondfinsternissen ist bis jetzt noch nicht zur Genüge erklärt, und scheint von der Grösse des Erdschattens und dem Abstände des Mittelpunktes dieses Schattens von dem des Mondes, so wie auch von der Entfernung des Mondes unabhängig und allein in der Erdatmosphäre zu suchen. Es wäre zu wünschen, dass man sich von der Uebereinstimmung der Farbe überzeugte,

in welcher der Mond bei derselben Finsterniss an verschiedenen Beobachtungsoertern erschien, falls etwa eine örtliche und temporäre Beschaffenheit der Atmosphäre darauf, wie auf die Sonne und den Mond beim Auf- oder Untergang, Einfluss haben könnte.

Schliesslich erwähne ich noch einer Art von Beobachtung, welche, obgleich sie mehr die Aufmerksamkeit der Laien in Anspruch genommen hat, dennoch keinesweges auf der Hamburger Sternwarte vernachlässigt ist. Die Nutzenanwendung der Sternschnuppen (worunter vorzüglich die Längenbestimmung) beruht aber leider auf der grösstentheils nur durch die unbekannte Entfernung bestimmbarer Identität des an verschiedenen Orten beobachteten Meteoros. Denn wie viel Raum die Uebereinstimmung der absoluten Zeit zum Zweifel übrig lässt, erhellt leicht, wenn man nur bedenkt, dass keine Minute verstreicht, ohne dass unzählige dieser sich im Sonnensysteme durchkreuzenden Lichtstoffe in den Gesichtsraum der Erde gelangen, welches die Vermuthung bestätigt, dass durch die Vereinigung solcher Lichtmaterien Cometen entstehen, welche nach Consolidation ihrer Massen mit der Zeit weniger excentrische Bahnen annehmen.

So viel gehet aber wenigstens auch aus den Beobachtungen auf der Hamburger Sternwarte zur Beruhigung hervor, dass am Himmel noch alles einen den Gesetzen der ewigen Weltordnung getreuen Lauf verfolgt. Kurz, wie unsere Bekanntschaft mit den neuen Planeten ist, so verspricht doch ihr bisheriges Verhalten, dass auch sie gute Weltbürger werden wollen, welche in weiser Ordnung ihr allgemeines Heil und in williger Folgeleistung ihre wahre Freiheit erkennen. Es ist kein Müssiggänger darunter, der durch Ueberschätzung seiner Verdienste seine Stellung verkennet. Es fällt dem Monde und den Trabanten nicht ein zu verlangen, dass die Erde und Jupiter sich um sie drehen sollen. Die proletarischen Cometen wollen nicht ihre excentrischen Grundsätze den Planeten aufdringen, sondern durchkreuzen vorsichtig die elliptischen Bahnen der letzteren im parabolischen Laufe. Es rufen sich nicht tausend Stimmen zugleich zu Dictatoren aus, sondern alle loben ihren Meister.“

Schliesslich liegt uns noch die Pflicht ob, diejenigen schriftlichen Arbeiten hier zu nennen, welche von den abgehenden Gymnasiasten, als Zeugniss ihres Privatfleisses und Maassstab ihrer wissenschaftlichen Fortschritte, einer öffentlichen Erwähnung würdig schienen:

Martin Elias: Ueber Rudolph von Habsburg.

G. H. Lucke: Versuch einer Zusammenstellung der Ansichten der Griechen von Thales bis Hippocrates über Anatomie und Physiologie.

Joh. Ant. Schmidt: Versuch einer monographischen Bearbeitung der Gattungen Galanthus L. und Dictamnus L.

Chr. Petersen.

Der geheime Gottesdienst bei den Griechen.

Häufiger als sonst hört man in unsern Tagen die Behauptung, dass die Geschichte der Religionen eine Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes sei. Und die Widerlegung möchte schwer sein, obgleich man nicht vergessen darf, dass auch jeder Irrthum ein Versuch ist, die Wahrheit zu finden, und die Vergleichung der verschiedenen Versuche den Fortschritt nicht verkennen lässt. Mag man die Religionen in ihren einzelnen Erscheinungen auch noch so sehr herabsetzen, das Nachdenken über ihre Geschichte gewährt die tröstliche Ueberzeugung, dass, wie das religiöse Bedürfniss, so auch die, wenn auch der Form nach veränderliche, Art, dasselbe zu befriedigen, im Wesen des Menschen begründet sei.

Mit der Erscheinung des Christenthums tritt die Lehre, eine bestimmte Ueberzeugung vom Wesen Gottes und der Menschen und ihrer Beziehungen zu einander in den Vordergrund. Dies war ganz anders in den vorchristlichen Religionen, denen, wenn wir das Judenthum ausnehmen, eine solche Lehrformel meistens fehlt. Ihre Stelle wird von der Mythologie eingenommen, die aber als historisch geglaubte Ueberlieferung von dem Ursprung, den Schicksalen und Thaten der Götter und Heroen, die Frage vom Verhältniss des Menschen zur Gottheit nur in Thatsachen beantwortete. Je weniger die mythologischen Erzählungen auf das Wesen des Menschen eingingen, desto weniger waren sie auch im Stande, das religiöse Bedürfniss einer wiederholten Erhebung zu Gott oder eines dauernden Umganges mit ihm zu befriedigen. Dies gewährt im Alterthum, dem eine rein geistige Andacht ziemlich fremd ist, fast allein die Theilnahme am äusseren Gottesdienst, der, was ihm an Tiefe und Innigkeit abging, durch Mannigfaltigkeit der Gebräuche und häufigere Uebung zu ersetzen suchte.

Tiefer in den Sinn dieser Gebräuche einzudringen, hat erst die neuere Religionsphilosophie gelehrt, besonders seit Hegel ihr den Weg der Geschichte gezeigt; denn früher der Geschichte ganz entfremdet, glich sie einem Blinden, der ohne Führer den Weg sucht.

1 Diese Fiktion

*Gottgedankens
die Fiktion*

Aber auch die historische Forschung ist rüstig fortgeschritten und hat, wenn auch erst nach manchen Verirrungen, ein gewisses Licht selbst über die scheinbar dunkelsten Zustände der älteren Religionen verbreitet. Dahin gehört namentlich der geheime Gottesdienst (die Mysterien) der Griechen.¹⁾ Wenn ich es wage, diesen schwierigen Gegenstand in den engen Grenzen einer Gelegenheitschrift zu behandeln, so kann es nur meine Absicht sein, die Ergebnisse der Forschungen in einigen Hauptzügen wiederzugeben, wobei es nicht an Gelegenheit fehlt, Einzelnes genauer zu bestimmen und vielleicht zu berichtigen. Die Religion, in der das gebildetste Volk des Alterthums so viele Jahrhunderte seine Beruhigung und Erhebung suchte, ist nicht immer dieselbe geblieben, sondern hat mehr als einmal eine gänzliche Umwandlung erfahren.²⁾ Ausgehend von der Vergötterung der Natur, gelangten die Griechen früh zum Bilderdienst, in und mit welchem sich der ihnen angeborne Schönheitssinn entwickelte, so dass ihre Religion zur Zeit der eigenthümlichsten Ausbildung mit Recht als Religion der Schönheit bezeichnet worden ist. Die Zerspaltung des Göttlichen in so viele zum Theil von einander unabhängige Wesen musste manchen Widerspruch zum Bewusstsein bringen und das Bedürfniss einer Einheit wecken, das seine Befriedigung fand in dem durch das Eindringen fremder Religionsideen unterstützten Streben, viele sonst verschieden gedachte Götter als im Grunde ein und dasselbe Wesen und alle übrigen dieser einigen höchsten Macht untergeordnet zu denken, dem bald materieller, bald geistiger gestalteten Pantheismus, ohne dass es jedoch zu einer Uebereinstimmung über die Stellung der einzelnen Götter in dieser all-einigen Götterwelt kam. Diese Veränderungen hatten jedoch auf die Gestaltung des äussern Gottesdienstes wenig Einfluss, derselbe blieb nach seinen wesentlichen Bestandtheilen derselbe, wobei jedoch anzuerkennen ist, dass er sich anfangs immer reicher und reicher entwickelte, dagegen in den letzten Jahrhunderten des Heidenthums mit dem schwindenden Glauben an die Macht der einzelnen Götter geringer geachtet wurde und verfiel.

Der Keim dieser pantheistischen Weltansicht lag schon in der ältesten Naturreligion und ward im Gottesdienst erhalten und genährt, namentlich in denjenigen Theilen, die als geheim mit dem Namen der Mysterien bezeichnet werden. Um diesen geheimen Gottesdienst sowohl in seinem Verhältniss zum öffentlichen, als, so weit es überhaupt möglich ist, seinem Wesen und seiner Bedeutung nach verstehen zu können, scheint es zweckmässig, vorher die Elemente des Gottesdienstes überhaupt zu erörtern. Dies geschieht am angemessensten durch ihre Ableitung aus ihrem Ursprunge und Nachweisung ihres Zusammenhangs, wenn es dabei auch nicht zu vermeiden ist, dass die Grenzen der Geschichte des Griechischen Volks überschritten werden.

Das ist nur halb
wahr: gilt nur
für eine Part. Theil
des Volkes

1. Ueber den Gottesdienst und dessen Elemente im Allgemeinen.

Es darf jetzt wohl als ein allgemein anerkanntes Ergebniss der vergleichenden Religionsgeschichte betrachtet werden, dass diejenige Religionsansicht die älteste oder wenigstens älter als alle sonst bekannten gewesen ist, nach welcher der Mensch das Göttliche unmittelbar in der Natur anzuschauen glaubte, mochte sie den Mittel- oder Ausgangspunkt des göttlichen Lebens in der ihn umgebenden Atmosphäre suchen, wie bei den Indo-Germanischen Völkern und namentlich den Griechen, oder in den grösseren Gestirnen, wie bei den Semiten. Die ältesten Lebensweisen, Jagd, Viehzucht und Ackerbau, erhielten den Menschen in unmittelbarem Verkehr mit der in der Natur gegenwärtig gedachten Gottheit. Er sah im Wechsel des heitern und trüben, des ruhigen und stürmischen Wetters Leid und Freude der Gottheit und theilte mit ihr diesen Wechsel, der auch ihn unmittelbar berührte. Der ungestörte Genuss des Lebens im Ueberfluss seiner Bedürfnisse weckte das Gefühl der Dankbarkeit. Die Noth dagegen erregte, je nach den Verhältnissen, Furcht vor Schlimmerem oder Hoffnung auf Besseres. Die Noth, vom natürlichen Menschen, wenn er irgend ein Unrecht begangen hatte, als Strafe angesehen, brachte den Unterschied des Guten und Bösen zum Bewusstsein. Er glaubte, durch seine Schuld die Gottheit sich entfremdet und erzürnt zu haben. Zugleich erwachte die Sehnsucht, den Zorn zu versöhnen. So sind Freude und Leid, Furcht und Hoffnung, Dankbarkeit und Sehnsucht nach innerer Befriedigung die Gefühle, welche einen Ausdruck suchten und im Gottesdienst fanden. Welches dieser Gefühle das frühere oder spätere gewesen sei, diese Frage wird verschieden beantwortet werden müssen, je nach Verschiedenheit der Ansicht von dem ursprünglichen Zustande des Menschengeschlechts. Die Erörterung des schon in der Griechischen Mythologie sich findenden Streits, ob die Menschen aus einer ursprünglichen übermenschlichen Vollkommenheit durch die Sünde herabgesunken oder aus thierischer Rohheit sich empor gearbeitet haben, würde hier zu weit führen. Dem Wesen des Menschen sowohl als den Anfängen der Geschichte scheint es entsprechender, eine Entwicklung vom Stande kindlicher Unbefangenheit und Unschuld aus anzunehmen, in der das mit der Sünde selbst erwachende Bewusstsein derselben einen wesentlichen Abschnitt bildete, der hie und da eine Unterbrechung, ja ein Sinken zur Folge haben mochte.

Dem Menschen sind zwei Arten gegeben, seine Gefühle und Gedanken zu offenbaren, Sprache und Geberde oder Handlung. Die Sprache des Gottesdienstes ist das Gebet, die Haupthandlung das Opfer. Häufig waren beide verbunden, wenigstens fand das Opfer nicht leicht ohne Gebet Statt.

*Opfer II
p. 56. 63. 247*

Da der unmittelbare Verkehr mit der Natur als ein Umgang mit den Göttern selbst erschien und das ganze Leben dadurch eine religiöse Färbung erhielt, so musste die Sprache ihrem wesentlichen Inhalt nach Religion sein. Diesem Zustande, den wir in der vorgeschichtlichen Periode aller Völker annehmen müssen, verdankt die Mythologie ihren Ursprung, die, wenn auch von Jahrhundert zu Jahrhundert vielfach verändert, doch immer die älteste Urkunde jedes Volks bleibt und oft Erinnerungen enthält, die bis über die Trennung der Völker hinausreichen. In jener Zeit ging die so von Religion erfüllte Sprache bei jeder Arbeit, bei jedem Genuss, wie von selbst in Gebet³⁾ über. Je mehr das ganze Leben von Religion durchdrungen, von Gebet begleitet war, desto natürlicher und nothwendiger war es, Anfang und Ende grösserer Abschnitte im Leben der Natur und der Menschen, wie den Wechsel der Jahreszeiten, Saat und Erndte, in denen die religiösen Gefühle zu ungewöhnlicher Lebhaftigkeit angeregt wurden, auch mit Aufwendung entsprechender Mittel zu feiern. Das ist der Ursprung der Feste.⁴⁾ Schon die Gemeinschaft, in der man grössere Arbeiten vollführte, veranlasste auch Gemeinschaft der Genüsse, welche die Stimmung erhöhte. Auch die Gottheit sollte mitgeniessen, man theilte mit ihr. Das ist das Opfer. Bei allen Völkern, sobald sie in der Geschichte auftreten, findet sich das Opfer,⁵⁾ was entweder auf die Entstehung vor der Trennung der verschiedenen Völker und Stämme schliessen lässt, oder wenigstens beweist, dass es in der natürlichen Denkungsart des Menschen seinen Grund haben muss. Waschungen und Reinigungen gingen nicht bloss dem Opfer, sondern selbst dem Gebet vorher; man legte reine Kleider an und reinigte die zu gebrauchenden Gefässe sorgfältiger als gewöhnlich, was ursprünglich kein Geständniss der Sündlichkeit des ganzen Lebens, sondern nur ein Zeichen der Ehrfurcht gegen die Gottheit gewesen sein muss,⁶⁾ die sich eben so natürlich an das Gefühl der Dankbarkeit schloss, wie aus dieser das Opfer als Darbringung der Erstlinge hervorging. Die Art und Weise, es darzubringen, war wenn nicht überall, doch meistens dieselbe. Das Trockne wird verbrannt, das Flüssige ausgegossen. Noch die historische Zeit zeigt den Unterschied, dass den Göttern des Himmels vorzugsweise Brandopfer, denen der Unterwelt Trankopfer dargebracht wurden,⁷⁾ was auf die Vermuthung führt, dass dieser Unterschied des Opfers ursprünglich in der Verschiedenheit der Götter seinen Grund habe. Waren die oberen Götter verschiedene Zustände der Atmosphäre oder die innerhalb derselben gedachten Gestirne, so konnten die zu ihrer Nahrung bestimmten Gaben ihnen kaum auf eine andere Weise zu Theil werden als durch Verbrennung, welche sie in Rauch verwandelte und so unmittelbar mit der Luft verband. Fast möchte man vermuthen, dass die Sitte des Brandopfers nicht viel jünger sei als der Besitz des Feuers. Denn da die Menschen das Feuer wahrscheinlich zuerst

durch den zündenden Blitz erhielten, so schien die im Gewitter gegenwärtig gedachte Gottheit selbst auf diese Weise ihre Nahrung zu fordern. Eine Erinnerung an diesen Ursprung des Opfers mag sich in der Heiligkeit erhalten haben, welche die vom Blitz getroffenen Orte erhielten, indem sie zu Opferstellen geweiht wurden, wie die Prometheussage, wenn sie ursprünglich zunächst nur bedeutete, wie die Menschen zuerst das Feuer durch den vom Himmel herabfahrenden Blitz erhielten und zum Opfer verwandten, fast eine historische Beglaubigung dieser Ansicht scheint.⁸⁾

Auch die Erde ward göttlich verehrt, nicht nur in sofern sie den Menschen die Nahrung spendet, sondern auch, weil sie Leichnam oder Asche ihrer Freunde und Verwandten im Tode aufnahm. Früh musste man beobachten, wie die Erde vom Regen Kraft und Fruchtbarkeit empfing. Was war also natürlicher, als dass man in gleicher Weise die ihr bestimmten Gaben in der Gestalt der Flüssigkeit ausgoss. Schien sie doch dieselben wie den Regen begierig einzuschlürfen. Dass sie von den Einflüssen des Himmels abhängig war, schien sie selbst zu bekennen, indem sie für den empfangenen Regen in dem unmittelbar nach dem Empfange sichtbar emporsteigenden Dunst ihr Dankopfer brachte,⁹⁾ sei es, dass die Menschen selber daran ein Beispiel genommen hatten oder dass sie auch diese Naturerscheinung, wie alle unter einem ihrer Sitte entnommenen Bilde auffassten. Wie die Grenze zwischen den oberen und unteren Göttern wegen des gegenseitigen Einflusses nie scharf gezogen war, so gingen auch die Gebräuche vielfach in einander über. Dazu kommt die natürliche Vorstellung, dass die Götter wie der Speise so auch des Tranks bedurften und durch Verdunstung desselben theilhaftig wurden.

Eine besondere Beachtung verdient das Thieropfer.¹⁰⁾ Wenn es auch natürlich ist, dass Thiere, seitdem sie zur menschlichen Nahrung dienten, auch geopfert wurden, so ist es doch auffallend, dass das Thier nach und nach der Hauptgegenstand des Opfers und mit mancherlei eigenthümlichen Gebräuchen dargebracht wurde. Als der Mensch zuerst gewiss, wenn wir nicht eine ursprüngliche Rohheit annehmen wollen, aus Mangel anderer geniessbarer Stoffe zur Fleischnahrung seine Zuflucht nahm, mochte er in Vernichtung eines Lebens eine Schuld zu begehen fürchten, zumal da die Thiere, die er bisher hielt, um ihre Milch zu geniessen oder sie vor den Pflug zu spannen, unter besonderer Obhut der Götter standen, die Viehzucht und Ackerbau beschützten. Um daher den Gott nicht zu erzürnen, in dessen Schutz das Thier stand, welches er schlachten wollte, weihte er es ihm, gab ihm davon ab. Daher nach der alten Sitte, wie sie beim Homer vorliegt, jedes Schlachten ein Opfern war, eine Ansicht, die, wie der Sprachgebrauch zeigt,¹¹⁾ auch den Römern ursprünglich eigen gewesen ist.

Eine andere, vielleicht noch ältere Rechtfertigung, die den Menschen allerdings leichter von der natürlichen Scheu zu tödten befreien musste, die ihn gleichsam dazu berechtigte, ist, dass er der Gottheit das Thier opferte, das der unter ihrem Schutze stehenden Thätigkeit feindlich war, wie der Bock dem Weinbau, das Schwein dem Ackerbau. Beide Motive sind gewiss älter als das des Sühnopfers,¹²⁾ durch welches der Mensch, im Bewusstsein durch seinen Frevel den Tod verdient zu haben, wie durch ein thatsächlich ausgesprochenes Geständniss die Gottheit glaubte befriedigen zu können. Aus diesem Gesichtspunkt, mit dem sich häufig die Annahme einer Feindschaft des Opfers gegen die Gottheit verband, erklärt sich auch das Menschenopfer. Hier gehen die Ansichten über den Ursprung des Opfers am weitesten auseinander. Der Mensch soll im Bewusstsein seiner Schuld zuerst sich selbst oder statt seiner andere Menschen, dann statt ihrer Thiere geopfert haben. Allein die älteste Urkunde des Menschengeschlechts, die Genesis, bezeichnet das erste Opfer als ein Erstlingsopfer. Auch dem Homer, dem ältesten Dichter der Griechen, ist das stellvertretende Sühnopfer gänzlich unbekannt. Man möchte daher vermuthen, dass, wie die Opferschau, d. h. die Kunst, aus den Eingeweiden der Opferthiere den Willen der Gottheit zu erforschen, so auch die Idee des Sühnopfers erst später von andern Völkern zu den Griechen gekommen sei. Freilich gestattet Homer's Schweigen nicht immer den Schluss auf das Nichtvorhandensein. Allein eine solche Verschiedenheit in der Auffassung des Opfers, die das ganze religiöse Leben durchdrang, müsste, wenn sie auch nur zur Zeit des Dichters vorhanden gewesen wäre, geschweige zur Zeit der Entstehung der Mythen, nothwendig stark hervortreten. Wenn aber zwei einander so fern liegende Zeugnisse übereinkommen, so muss die Ursprünglichkeit der Sühnopfer gar sehr in Zweifel gezogen werden.

An die von Gebet begleitete Darbringung schloss sich nach und nach eine Reihe anderer Gebräuche. Die Begleitung des Opfers zum Altar, wie Gemeinschaft des Gebets an heiligen Orten, gab Veranlassung zu den feierlichen Zügen¹³⁾ (Pompen), die im Griechischen Gottesdienst eine so grosse Bedeutung erlangt haben, indem sie nicht nur selbst mit Musik und Gesang begleitet wurden, sondern auch unmittelbar in Tanz, Chöre und dramatische Darstellungen übergingen. Sie bilden zwar nie eine Festfeier für sich, wurden aber für so wichtig gehalten, dass in die Ferne gesandte Opfer von dem als Schaustellung betrachteten Feierzuge den Namen führten (*θεσπία*).

Das Gebet war im höhern Schwunge Gesang geworden und hatte in der dadurch angenommenen Form nach Erfindung musikalischer Instrumente deren Begleitung erhalten. Dem Inhalt entsprechende Geberden begleiteten die Worte

Schwellich davon!

und wurden zum Tanz. Die Verbindung dieser drei Künste, des Gesanges, der Musik und des Tanzes, schon im Homer zu einem Begriff geworden und durch ein einziges Wort ausgedrückt (*μέλπεισθαι*), ist so alt, dass sie über den Anfang der Geschichte hinausreicht. Inhalt des Gebets waren die allgemeinen Gefühle der Freude und Trauer, der Hoffnung und Furcht, des Dankes und der Bitte, aber unmittelbar verbunden mit dem als That und Schicksal des Gottes eben gefeierten Feste, unter dem Bilde menschlicher Verhältnisse aufgefasst, mit andern Worten der Mythos. Es hingen die Ueberlieferungen von Geburt, Vermählung und Tod, von Kampf und Sieg, Abreise und Rückkehr der Götter ursprünglich auf das Innigste mit den Festen zusammen. Je mannigfaltiger und reicher die Mythologie, desto grösser konnte auch die Verschiedenheit der Feier sein, desto zahlreicher die Feste. So finden wir bei den Griechen, dass der Frühling in seinen verschiedenen Erscheinungen aufgefasst wird als Geburt oder Wiederbelebung einer gestorbenen, als Rückkehr einer verreiseten Gottheit, als Kampf oder wiederum auch als Vermählung zweier Götter; der Sommer und Herbst, in denen die Vegetation theilweise oder ganz abstarb, als Tod verschiedener Götter und Heroen, während Herbst und Winter vorzugsweise die Zeiten der Götterkämpfe sind. Der Sommer, im Ganzen als Zeit eines ruhigen Waltens gedacht, hatte doch auch in den Gewittern, die ebenfalls als Götterkämpfe gefasst wurden, so wie anderer Seits in den Erndten verschiedener Feldfrüchte Veranlassung zu mancherlei Mythen und entsprechenden Festen. Der Tanz¹⁴), in Verbindung mit einem bestimmten historischen Inhalt des Gesanges, war zunächst symbolisch, indem er z. B., wenn Geburt eines Gottes der Inhalt des Gesanges war, in Geberden die dadurch erregte Freude ausdrückte, wenn Vermählung, etwa zugleich die Gefühle der Liebe darstellte, bei der Todtenklage Trauer zu erkennen gab. Manche Gedanken liessen sich aber unmittelbar durch den Tanz ausdrücken, als Angriff, Flucht, Begrüssung u. dergl. Dann wurde er mimisch und bildete den natürlichen Uebergang zum Dramatischen. Denn der Tanz ward leicht mit Worten, die im Charakter der dargestellten Personen gesprochen waren, verbunden. Ein entsprechendes Kostüm machte die Aufführung anschaulicher.

Die Hauptelemente finden sich bei allen vorchristlichen Völkern, doch haben sie sich in jedem eigenthümlich gestaltet und allmählig entwickelt. Bei den Griechen sind die Anfänge gewiss aus der Zeit der Naturreligion abzuleiten. Die freie Entwicklung, deren sich die religiösen Verhältnisse bei den Griechen zu erfreuen hatten, liess auch die mit der Religion eng verbundene Kunst sich frei entfalten, welche vom Wetteifer getragen den Griechischen Kultus charakteristisch auszeichnete. Jener Zeit der Naturreligion scheinen ausser einzelnen Versen und vielleicht wenigen grösseren

Bruchstücken Homers¹⁵⁾ die älteren der in Hesiod's Theogonie zu einem immer doch lockeren Ganzen zusammen gestellten Trümmer einer früheren Poesie anzu- gehören. Von ihrem Gebrauch bei der Festfeier legen die sogenannten Proömien derselben den unzweideutigsten Beweis ab, der durch die neuerdings gemachte Entdeckung einer ursprünglichen Strophenbildung eine merkwürdige Bestätigung erhält.¹⁶⁾ Es lässt derselbe eine chorisch-dramatische Art der Gottesverehrung erkennen, wie er kürzlich auch bei den alten Germanen nachgewiesen ist,¹⁷⁾ und wie er bei den Griechen auch in späterer Zeit, nur reicher und mannigfaltiger entwickelt fortbestand. Mit der Ausbildung der Musik und der Erfindung neuer ihr entsprechender metrischer Formen erblühte in Griechenland in der engsten Verbindung mit der Religion, die schon den Charakter der Schönheit angenommen hatte, die lyrische Poesie zu einem Reichthum der Gestaltung und des Inhalts, wie ihn kaum ein anderes Volk aufzuweisen hat. Aus der Lyrik ging das Drama hervor, das die durch Plastik und Malerei einzeln charakteristisch ausgebildeten Göttergestalten zu einem lebensvollen Kunstganzen mit einander und durch die Heroen mit den Menschen verbunden zur Anschauung brachte. Wie die ernste Seite der Götterwelt der Tragödie zum Grunde lag, so die heitere, welche nach dem Vorbilde des menschlichen Lebens auch ihr nicht fehlte, der Komödie.

Dieser Gegensatz von Lust und Leid findet sich auch in der Stimmung und Aeusserung der Feiernden durch unmittelbare Theilnahme am Geschick der gefeierten Götter. Wie auf der einen Seite die Trauer, welche die gewöhnlichen Freuden des Lebens zurückstösst, sich bis zur Entäusserung der liebsten Genüsse und nothwendigsten Bedürfnisse steigerte, so ward auch auf der andern Seite oft im schnellsten Wechsel der Geist besonders durch Tanz, aber in Verbindung mit reichlichem Genuss an Speise und Trank, gleichsam um die Trauer zu betäuben, in einen oft an Raserei gränzenden Taumel (Enthusiasmus, Orgasmus) versetzt. Diese Spannung der Gefühle ward gelöst durch die Aufnahme derselben in Chöre und Dramen, in denen man sie durch die Kunst geläutert zurückstrahlen sah. In das Geleise des Lebens aber ward die religiöse Begeisterung zurückgeleitet durch die Kampfspiele. Denn wie bei Tänzen, Gesängen und dramatischen Aufführungen Verherrlichung der Götter und eigne Ergötzung Hand in Hand gingen, eben so ist es mit den Spielen der Gymnastik und des Wettrennens oder Wettfahrens,¹⁸⁾ von denen die ersten sich dem Tanz unmittelbar anschlossen. Sie waren ein eben so unmittelbarer Ausdruck der Trauer und Freude als Gesang und Tanz und bildeten einen viel ausgedehnteren Theil der Festfeier als man gewöhnlich annimmt. Sie verbanden auf eine eigenthümliche Art die Askese, nicht aber in der Entsagung, sondern in der Kraftentwicklung, und dem Enthusiasmus, nicht aber in Aufregung

des Geistes, sondern im Wettkampf, indem man Kämpfe und Tod der Götter und Heroen nicht würdiger verherrlichen zu können glaubte, als durch Entfaltung der Kraft und Gewandtheit, deren Vorbild sie gewesen. Die gymnastischen Spiele waren nicht seltener Mittelpunkt mancher Feste, als Chöre und dramatische Spiele, bei denen das Interesse des Wettkampfs ja auch nicht fehlte. Kampfspiele der Art sind fast ein unterscheidendes Merkmal des Griechischen Gottesdienstes, denn sie finden sich fast nur bei Völkern, die sie von ihnen angenommen.

Alle verschiedenen Elemente, die wir bisher betrachtet haben, wurden an verschiedenen Festen auf verschiedene Art, aber doch immer nach bestimmten Gesetzen zu einem Ganzen verbunden und zwar nach Gesetzen der Schönheit, so dass jedes Fest ein Kunstganzes war und, obgleich nur an den grössern Festen alle oder die meisten vorkommen, es doch nie an einer charakteristisch gestalteten Mannigfaltigkeit fehlte. Auch an den einfachsten Festen findet sich ein Festzug, sei es, um ein Gebet an einem heiligen Ort zu verrichten oder um ein Opfer darzubringen. Aber schon in ihm trat der Charakter des Festes hervor. Zusammensetzung und Ausrüstung war verschieden, je nach der Eigenthümlichkeit der Gottheit, auf die er sich bezog, und nach der Bedeutung des Festes. An jedem bedeutenderen Feste kam wenigstens ein Kampfspiel hinzu und zwar an Festen der Athene, des Poseidon, des Enyalios und überhaupt wo eine Todtenfeier Statt fand, vorzugsweise Wettrennen zu Ross und zu Wagen.¹⁹⁾ Gymnische Spiele schlossen sich jenen gewöhnlich an, kamen aber auch vereinzelt vor, wie wahrscheinlich an den Festen des Hermes; eine besondere Art derselben war der Fackellauf an den Festen der Götter, die in Beziehung zum Blitz gedacht wurden, Athene, Hephästos und Prometheus;²⁰⁾ orchestrisch musische Wettkämpfe, ursprünglich den Festen des Apollon und des Dionysos eigen, verbreiteten sich über fast alle grösseren Feste;²¹⁾ dramatische Wettkämpfe im höhern Sinne zeichneten die Dionysosfeste aus. Dramatische Kultuselemente, die ausserhalb des Wettkampfes liegen, fanden sich fast an allen Festen und bildeten im Anschluss an die Feierzüge und Opfer den eigentlichsten Mittelpunkt der Feste.²²⁾

2. Der geheime Gottesdienst im Verhältniss zum öffentlichen.

Wenn der geheime Gottesdienst gewöhnlich unter dem Namen der Mysterien dem öffentlichen entgegengesetzt wird, so gewinnt es leicht den Anschein, als habe derselbe in bestimmten Grenzen an besondern Festen getrennt vom öffentlichen bestanden. Allein er ist keineswegs auf besondere Götter, Orte und Zeiten beschränkt, er durchzieht vielmehr die ganze Religion der Griechen in der Art, dass man an-

Mysterien sind gottliche
 Tugenden, die dem Menschen
 gewisse Pflichten auferlegen
 die er nicht
 durch Gesetze
 sondern durch die
 Natur selbst
 empfangen hat
 und die er
 durch die
 Natur selbst
 empfangen hat

und die

nehmen muss, wenn wir genauer unterrichtet wären, würde kaum ein Fest, kaum ein Heiligthum nachzuweisen sein, das nicht auch geheimnissvolle Gebräuche gehabt.

Es ist hinreichend widerlegt, dass allein die Mächte der Unterwelt (die chthonischen Götter) jene mysteriöse Verehrung genossen.²³⁾ Zwar muss es anerkannt werden, dass der mit ihnen verknüpfte Todtendienst überhaupt geheimnissvoll war, und dass allerdings ihre Geheimnisse eine Entwicklung und Bedeutung erhalten haben, die alle übrigen in Schatten stellte. Allein schon das Bild, das der vorhergehende Abschnitt von der Griechischen Religion zu entwerfen versucht hat, wird den Beweis geliefert haben, dass die Mächte der Unterwelt auf das engste mit denen des Himmels verbunden gedacht wurden, dass dieselben Götter, die einen Theil des Jahres in der Unterwelt zubringen, den übrigen mit den himmlischen verkehren. Daher sind auch die meisten Feste mehreren Wesen beider Art gemeinsam. Wir dürfen desshalb auch nicht die vorwaltend geheimnissvollen Feste in besonderen Zeiten des Jahres suchen und als einen wesentlich verschiedenen Theil der Religion ansehen, sie sind über das ganze Jahr vertheilt, und bilden, wie auch der gemeinsame Ursprung zeigt, mit den übrigen zusammen ein Ganzes, in dem überall, aber in sehr verschiedenen Verhältnissen, diese entgegengesetzten Elemente gemischt waren. Ueber die Zeit der Feier ist desshalb nur das Eine hinzuzufügen, dass der geheimnissvolle Theil derselben gewöhnlich in der Nacht Statt fand (*παννυχίδες*). Den vollständigen Beweis von der allgemeinen Verbreitung des Geheimnissvollen durch die Religion kann zwar nur eine ausführliche Darstellung des gesammten Gottesdienstes liefern, eine hinreichende Ueberzeugung aber werden wir schon aus einer allgemeinen Betrachtung über die Oerter, wo die geheimen Gebräuche vollzogen wurden, über die Personen, welche an denselben Theil nahmen und über die verschiedenen Arten der Gebräuche gewinnen.

Diese geheimen Gebräuche konnten erstlich überall vollzogen werden, wo überhaupt religiöse Handlungen irgend einer Art Statt fanden, im Hause sowohl als in Tempeln und sogar in freien geweihten Räumen. Auch das Griechische Haus ist ein Heiligthum oder vielmehr ein Inbegriff von Heiligthümern, der die ganze Religion in dem Umfange enthält,²⁴⁾ dass der Staatsgottesdienst nur eine Wiederholung desselben in grösserem Maassstabe zu sein scheint, wie bei Plato die Staatsverfassung dem Wesen der menschlichen Seele nachgebildet ist. Der ganze Gottesdienst ging aus dem Verkehr mit der Natur hervor, dieser lehnte sich aber an das Familienleben, an das Haus an; daher ist der Ursprung desselben grossen Theils im Hause zu suchen, das auch die Erinnerung davon bewahrt zu haben scheint, so lange das Heidenthum bestand. Wie das häusliche Leben im Alterthum, gleich dem Bau des Hauses, gegen aussen abgeschlossen war, so musste auch der häusliche Gottesdienst in sich

abgeschlossen und zugleich ausschliessend sein, was den Grundcharakter des geheimen Gottesdienstes überhaupt ausmacht. Aber selbst innerhalb des Hauses findet sich der Gegensatz des Oeffentlichen oder, wie wir hier sagen müssen, des Offenen und Geheimnissvollen wieder, und zwar in allen Abstufungen, welche die Verschiedenheit der Bewohner nach Stand, Geschlecht und Alter zulässt. Einzelne Gebräuche wurden nur von dem Familienvater und Hausherrn mit Zuziehung seiner Söhne oder nächsten männlichen Verwandten, andere nur vom Ehepaar vollzogen, an andern nahm die ganze Familie, an andern alle Hausgenossen, selbst die Slaven und Gäste Theil.²⁵⁾ Die geheimsten Heiligthümer waren in den innern Gemächern, aber auch am Heerde (Hestia), am Altar des Zeus Herkeios in der Mitte des innern Hofes (αὐλή) und selbst am Altar des Apollon Agyieus vor der Thür wurden neben offenen auch geheimnissvolle heilige Handlungen vollzogen.

Aehnlich wie die Wohnhäuser hatten auch Staatsgebäude wenigstens einen Heerd, zum Theil auch andere Altäre.²⁶⁾ Wie die Familien, so hatten auch die Geschlechter und deren Verbindungen, Phratrien und Stämme, gemeinsame Heiligthümer, wo der Gottesdienst zum Theil auch geheim war.²⁷⁾ Schärfer tritt der Gegensatz des Geheimen und Oeffentlichen bei Tempeln und andern geweihten Orten hervor. Um nicht von den Gehägen (περιβολος) zu sprechen, welche fast alle Heiligthümer umgaben und ihnen den Charakter der Absonderung und Ausschliessung vom Profanen verliehen,²⁸⁾ zur Zeit einer geheimnissvollen Feier wurden die sonst allgemein für Opfer und Gebet zugänglichen Heiligthümer durch herumgezogene Stricke abgesperrt, um alle zu der jedesmaligen Handlung nicht Befugten zurückzuhalten.²⁹⁾ Diejenigen Tempel aber, in denen fortwährend oder wiederholt geheime Gebräuche geübt wurden, hatten für dieselben abgesonderte Gemächer, ein Allerheiligstes (ἄδυτον), wie der Tempel zu Jerusalem. Die grosse Zahl dieser Gebäude liefert allein schon einen überzeugenden Beweis, dass die Verehrung der meisten, wenn nicht aller Götter vom Geheimnissvollen durchdrungen war.³⁰⁾ Es gab indess auch wohl überall ausschliesslich für diesen Zweck bestimmte Gebäude (μέγαρα, ἀνάκτορα, τελεστήρια),³¹⁾ wie das Eleusinion in Athen und das Heiligthum der Demeter in Eleusis. Es waren aber nicht bloss Gebäude, sondern auch von der Natur ausgezeichnete Räumlichkeiten, die schon an sich mit Staunen und Schauer erfüllten, wie Erdspalten und Höhlen, vorzugsweise für den Geheimdienst eingerichtet. Man denke nur an die Heiligthümer der Eumeniden am Kolonos Hippios und am Areshügel, und an die zahlreichen Höhlen der Akropolis von Athen.³²⁾ Selbst frei gelegene Oerter waren in diesem Sinne unbetretbar (ἄδυτα, ἄβατα), namentlich solche, die einmal vom Blitz getroffen mit einem Gehäge umgeben (ἐνηλύσια) einem eigenthümlichen Dienst des auf die Erde herabgestiegenen Zeus (καταιβάτης) geweiht waren.³³⁾ Hier sind endlich auch solche

wirklich geheimnissvoll?

geheim, 2. u. m. p.
unbetretbar werden
Jeden geheim und
privat, oder ausschliesslich (ἐκλειστικῶς)

Tempel zu erwähnen, die gänzlich verschlossen nie von eines Menschen Fuss betreten werden durften, wie der Tempel des Zeus Lykaios am Markt von Megalopolis, dessen Inneres doch dem Auge sichtbar blieb, wogegen es andere gab, in die nicht einmal ein menschliches Auge dringen konnte, so der Tempel des Poseidon zu Mantinea.³⁴⁾

Die Theilnahme am geheimen Gottesdienst war, wenn wir denselben in seinem ganzen Umfange nehmen, allgemein,³⁵⁾ im Einzelnen aber sehr verschiedenartig, sie konnte zugleich Pflicht und Recht sein oder von der Willkühr jedes Einzelnen abhängen. Die Mitglieder einer Familie oder eines Geschlechts mussten ihre durch Erbschaft überkommenen Gebräuche vollziehen, und zwar nicht nur für sich, sondern auch im Namen des Staats,³⁶⁾ wie z. B. die Reinigung des Bildes und Putzes der Athene Polias auf der Burg von Athen den Mitgliedern des Geschlechts der Praxiergiden zukam. Und nicht nur geborene oder auf Lebenszeit gewählte Priester und Priesterinnen, sondern selbst jährige Staatsbeamten hatten religiöse Geheimnisse zu verwalten, wie der Fürst - Priester (Archon-König).³⁷⁾ Ganz anderer Art sind die zwar weniger zahlreichen, aber berühmteren Geheimnisse, an denen, ausser den ebenfalls durch Wahl oder Geburt gebundenen Vorstehern und Priestern, jeder, der da wollte, wenn er die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllte, Theil nehmen konnte, wie die Eleusinischen und Samothrakischen.³⁸⁾ Zu unterscheiden sind also die Geheimnisse, deren Theilnehmer durch Geburt oder Wahl verpflichtet, von denen aber alle Andern ausgeschlossen waren und diejenigen, welche Niemanden aufnahmen, als wer es wünschte, und Niemanden ausschlossen, der die Bedingungen erfüllte. Einer dieser beiden Arten musste jeder Geheimdienst angehören und beide führten den gemeinsamen Namen der Orgien, wogegen allein die letzteren durch den Namen Mysterien ausgezeichnet wurden.³⁹⁾ Der gemeinsame Begriff der Orgien ist also der eines auf die Theilnahme der irgendwie Berechtigten beschränkten, alle Uebrigen ausschliessenden Gottesdienstes. Bei den Orgien der ersten Art ist also die Theilnahme so beschränkt, dass der Wille gar nicht in Betracht kommt, man kann sie deshalb im Gegensatz der Mysterien geschlossene Orgien nennen. So sehr die Ausschliessung im Begriff liegt, so wenig der des Verbots etwas mitzuthellen; denn z. B. im Familiengottesdienst, der unter diesen Begriff der Orgien fällt, wird ausdrücklich unterschieden was geheim zu halten, was nicht. Das in Wort und That geheim zu Haltende ward ebenfalls durch einen besondern Ausdruck unterschieden (*ἀπόρητα* oder *ἀπόρητα*), dessen Begriff daher enger als der der Orgien, weiter als der der Mysterien ist. Die Mysterien haben auch etwas Beschränkendes und Ausschliessendes, besonders in dem Verbot der willkührlichen Wiederholung und Mittheilung an Uneingeweihte: doch ward nicht nur, wer einen Mord begangen hatte, nicht zugelassen, sondern es musste auch die ausdrückliche Willenserklärung

und die Unterwerfung unter die oft beschwerlichen Satzungen der Aufnahme oder Einweihung vorhergehen. Sofern aber jeder eintreten konnte, können sie zugängliche Orgien heissen. In den Mysterien tritt nun vorzüglich der Gegensatz zwischen den die Gebräuche vollziehenden Priestern und den übrigen zuschauenden und zuhörenden Theilnehmern hervor, obgleich auch die letzteren nicht grade ganz unthätig waren. Derselbe Unterschied wird bei den geschlossenen Orgien Statt gefunden haben, deren Theilnehmer zahlreich waren, wie bei den Orgien einzelner Ortschaften, Geschlechter, die alle Mitglieder eines Geschlechts oder Orts gemeinsam feierten, wogegen bei solchen geschlossenen Orgien, die nur von wenigen Priestern oder Staatsbeamten vollzogen wurden, eine gleichartige Thätigkeit aller, wie der Pythaisten bei Beobachtung der Blitze, oder eine Theilung der Geschäfte, wie an den Arrhaphorien zwischen der Priesterin und zwei Arrhaphoren, Statt gefunden haben mag.⁴⁰⁾ Bei grösserem Umfange der Handlungen indess bedurfte es wie einer Leitung, so auch der Diener, die entweder auch Priester oder Repräsentanten des Staats nach seiner geschlechtlichen oder topographischen Organisation waren. Denn Slaven wurden wohl seltener zugezogen zu dem Allerheiligsten, dessen Bedienung vielmehr als ein Vorzug angesehen ward, zu dem sich die Reichsten und Vornehmsten drängten. Nur eigens dem Heiligthum gehörige Slaven waren auch wohl hier mit thätig.⁴¹⁾

Die Gebräuche des geheimen Gottesdienstes sind der Art nach nicht von denen des öffentlichen verschieden: Feierzüge, Reinigungen, Gebete, Opfer, Opfermahlzeiten, Tänze, Chöre, Kampfspiele und Dramen, wie sie im ersten Abschnitt dargestellt sind, gehören auch dem geheimen Gottesdienst unmittelbar an oder stehen in naher Beziehung zu ihm. Im Allgemeinen herrscht hier grössere Strenge und Aufregung.

Die Reinigungen waren im Geheimdienst weiter ausgebildet und wurden bis zu Büssungen (Askese) gesteigert, schlugen aber bei den Festschmäusen und Tänzen in den wildesten Orgiasmus um. Die Askese scheint nie ohne ihren Gegensatz, den Orgiasmus, gewesen zu seyn, wohl aber dieser ohne Askese, so dass darnach die Mysterien in vorwaltend asketische, wie die Eleusinien und Thesmophorien, und mehr orgiastische, wie die des Dionysos, eingetheilt werden können. Aber nicht nur in den zugänglichen, sondern auch in den geschlossenen Orgien scheint dieser Unterschied Statt gefunden zu haben. Der schroffe Gegensatz der Trauer und Ausgelassenheit findet sich auch an den Choen, deren Orgien vom Fürst-Priester, seiner Gemahlin und einigen auserwählten Frauen vollzogen wurden. Dagegen möchte an manchen der unten erwähnten Geburts- und Hochzeitsfesten schwer sein, die Trauer nachzuweisen, welche wiederum auch nicht immer durch rauschende Freude

ausgeglichen wurde. Dies war besonders an solchen Festen der Fall, deren Haupt- handlung in ausserordentlichen Reinigungen bestand, welche wohl nicht ohne An- lass in der Natur, da diese Gebräuche sämmtlich im Frühling vollzogen zu sein scheinen, auf die Götterbilder und deren Schmuck übertragen wurden. Es ist schon von den Plynterien die Rede gewesen, an denen das Geschlecht der Praxiergiden, nachdem sie den Tempel mit Stricken eingehegt und das Bild verhängt hatten, deren Schmuck reinigten. ⁴²⁾ Aehnlich ist der Gebrauch, die Bildsäule selber zu waschen, zu welchem Zweck sie feierlich nach einem bestimmten Wasser gefahren ward, wie die Bildsäule der Athene in Argos von den Jungfrauen des Geschlechts der Akestoriden im Inachos gebadet ward, ⁴³⁾ wogegen in Athen das Palladion in einem Feierzuge, den die Gesetzeswächter führten, zu gleichem Zweck ans Meer gebracht wurde. ⁴⁴⁾

Die mit unterscheidenden Gebräuchen dargebrachten Opfer der geheimen Orgien sind wahrscheinlich immer stellvertretende Sühnopfer gewesen. Sie konnten die Haupt- handlung des Festes bilden, gingen aber wohl, wenn diese anderer Art war, vorher. Die merkwürdigsten stellvertretenden Sühnopfer, die uns in Griechenland bekannt sind, möchten wohl die an den Thargelien dargebrachten Menschenopfer und der dem Zeus Meilichios geopferte Widder sein. Die Thargelien, das Geburtsfest des Apollon am 7ten des Monats Thargelion, der unserm Mai entsprach, war ein Fest, an dem die Stadt von der im Jahr begangenen Schuld gereinigt werden sollte. Dies geschah, indem zwei Männer, oder nach andern ein Mann und eine Frau, jener mit Schnüren von schwarzen Feigen für die Männer, diese mit Schnüren von weissen Feigen für die Frauen, aus der Stadt geführt wurden und wie es scheint, sich selbst tödten mussten durch einen Sturz vom Felsen. ⁴⁵⁾ Auch dabei scheinen dramatische Gebräuche nicht gefehlt zu haben, denn es ward dargestellt, dass sie goldene Schalen des Apollon gestohlen hatten, wobei wir wohl eine Gerichtsscene hinzudenken müssen.

Berühmter noch war das Sühnopfer, das unter den Stürmen des November dem Zeus Maimaktes d. h. eben dem stürmenden, an den Maimakterien den 20sten des Monats Maimakterion (November), der wie das gleichnamige Fest von den Stürmen seinen Namen führte, dargebracht wurde. Es war ein Widder, dessen Fell als das kräftigste Sühnmittel aufbewahrt ward, indem diejenigen, welche an andern Festen gesühnt wurden, mit dem linken Fuss auf demselben stehen mussten. ⁴⁶⁾ Den Dienst scheint das Geschlecht der Phyaliden gehabt zu haben. ⁴⁷⁾ Die nächtliche Verehrung bestätigt den geheimnissvollen Charakter. ⁴⁸⁾

Noch zahlreicher war die Zahl der vorwaltend oder ganz unblutigen Opfer oder opferartigen Handlungen, die im Sinne der Sühne geheim dargebracht wurden. Der

Dienst, den die Eumeniden, Mören, Chariten, Horen, die Töchter des Kekrops und Erechtheus in Athen hatten, gehört grössten Theils hierher. Das Geschlecht der Hesychnen brachte in stillem Feierzuge dem Stammvater ihres Geschlechts und den Eumeniden, deren Dienst sie hatten, deren Priester und Priesterinnen aus ihnen bestellt wurden, ohne Musik und Gesang jenes weinlose Trankopfer und jene Brandopfer, die wie die Todtenopfer, ganz vom Feuer verzehrt werden mussten.⁴⁹⁾ Von der geheimen Verehrung der Agraulos, Herse und Pandrosos erwähnen wir nur die Speisung derselben mit geheimnissvoller Bedeutung⁵⁰⁾ und das nächtliche Tragen bedeckter Körbe durch zwei der Arrhephoren vom Tempel der Athena Polias in das Heiligthum der Herse, deren Inhalt, wahrscheinlich Thau, weder die Tragenden, noch die ihnen die Heiligthümer übergebende Priesterinn kannten;⁵¹⁾ der Agraulos fielen in Cypren sogar Menschenopfer,⁵²⁾ schwerlich aber in Athen. Aehnlicher Ehre, wie diese Agrauliden genossen die Hyakinthiden, die Töchter des Erechtheus die sich fürs Vaterland aufgeopfert hatten,⁵³⁾ dem Wesen nach von jenen nicht verschieden oder wenigstens ihnen nahe verwandt, wie Thau und Regen. Beide Wesen hangen aufs Innigste mit der Athene zusammen, wie denn auch ihre Feste zum Theil dieselben waren, namentlich hatten sie, wenigstens Aglauros, Antheil an der Feier der Plyntherien.

Wir kommen auf die eigentlich dramatischen Gebräuche der Orgien, die besonders Geburts-, Hochzeits- und Todtenfeier der Götter zum Gegenstand hatten.

Fast jeder Gott von einigem Ansehen hat seinen Geburtstag gehabt und zwar zu der Jahreszeit, in der die ursprünglich als sein Wesen vorgestellte Naturerscheinung zuerst eintrat. Dieser erhielt eine solche Bedeutung, dass derselbe Tag (Datum) auch in andern Monaten ihm heilig war.⁵⁴⁾ Ob an den Thargelien den 6ten die Geburt der Artemis, den 7ten, an dem das beschriebene Sühnopfer Statt fand, die Geburt des Apoll auch selbst dramatisch aufgeführt sei, ist unbekannt; von der Geburtsfeier des Dionysos in Theben wissen wir es, und an der Geburtsfeier der Athene in Athen, am letzten Tage der Panathenaeen, dem drittletzten des Hekatombaion (Juli) war wenigstens eine geheime Feier, die kaum andern Inhalt gehabt haben kann. Die häufige Behandlung der Göttergeburten in der mittleren Komödie⁵⁵⁾ kann gegen den geheimnissvollen Charakter der Feier kein Zeugnis ablegen, denn auch in Aristophanes Komödien ist der geheime Gottesdienst zwar selten Gegenstand, wohl aber häufig Mittel des Spottes. Die Komödien aber, welche Geburten der Götter behandeln, legen mittelbar ein Zeugnis ab, dass dieselben auch in der Gottesverehrung dramatisch behandelt seien. Schon die alte Komödie, welche von der Wirklichkeit ausging, nahm das Thema auf und die mittlere, die ihren Stoff häufig aus der Religion entnahm, behandelte dasselbe mit besonderer Vorliebe. Die häufige Darstellung

L. Opusculi

der Geburt der Athene und des Erechtheus auf Vasen scheint solcher Festfeier entnommen. Schon weil es ein dramatisches Kultuselement war, kann man annehmen, dass ein Göttergeburtstag in der Regel geheim gefeiert sei.

Eben so gewiss ist die dramatische Feier und noch gewisser die Heimlichkeit der Götterhochzeiten. Die Beispiele sind zwar weniger zahlreich, aber die mystischen Gebräuche, deren selbst bei menschlichen Hochzeiten vorkamen, desto anschaulicher.⁵⁶⁾ Im Anfang des natürlichen Jahrs im Monat Gamelion unserm Januar wurde die erste heilige Hochzeit, die des Uranos und der Gää (des Himmels und der Erde) gefeiert, von deren Bedeutung wir eine treffliche Schilderung lesen beim Aeschylus (Danaid. b. Athen XIII p. 600):

Es sehnt der keusche Himmel sich, zu umfahn die Erd',
Sehnsucht ergreift die Erde, sich zu vermählen ihm;
Vom schlummerstillen Himmel strömt des Regens Guss,
Die Erd empfänget und gebiert den Sterblichen
Der Lämmer Grasung und Demeter's milde Frucht.

Gegen Ende desselben Monats war das Vorbild aller Hochzeiten, die des Zeus und der Hera, deren Bedeutung uns schon aus Homerischen Versen erhellt (II. XIV. 346):

Also Zeus, und umarmte voll Inbrunst seine Gemahlinn:
Unten nun spross die heilige Erd' aufgrünende Kräuter,
Lotos mit thauiger Blum', und Krokos sammt Hyakinthos,
Dichtgedrängt und weich, die empor vom Boden sie trugen.

Hier scheinen sogar eigentliche Weihen (*τελευταί*) Statt gefunden zu haben.⁵⁷⁾

So ward die Vermählung des Zeus mit Demeter sowohl als mit Kora und daneben die des Hades mit Kora oder Persephone, die des Dionysos mit Ariadne und wieder mit Kora gefeiert.⁵⁸⁾ Die heilige Hochzeit von der wir am genauesten unterrichtet sind, ist eine Vermählung des Dionysos, dem die Gattinn des Fürst-Priester an den Choen, dem 2ten Tage der Anthesterien nach vorangegangnem Opfern feierlich angetraut ward. Ob sie die Kora oder symbolisch die Stadt Athen, oder, wie mir am wahrscheinlichsten die Ariadne vorstellte, ist ungewiss. Eben weil die Handlungen geheim vorgenommen wurden, kennen wir nur die Hauptbedeutung: was sonst vorgenommen, namentlich was die 14 Gerären thaten, Attische Frauen, die als Dienerinnen dabei fungirten und der Frau des Fürst-Priester den Eid des Geheimnisses ablegen mussten, wissen wir nicht. Wahrscheinlich sangen sie das Hochzeitslied.⁵⁹⁾

Die dritte Hauptklasse der geschlossenen Orgien sind die allgemeinen Todten- und Trauerfeste, die nicht nur durch Unterbrechung der Staatsgeschäfte begangen wurden, sondern an denen auch alle Privatgeschäfte ruhten, weil der Glaube herrschte,

dass alles an diesen Tagen Unternommene misslinge. Sie zeichneten sich vor den übrigen verbotenen oder verbotenden Tagen (*ἀποφράδες*, dies nefasti) durch Strenge der Feier aus und hiessen schlimme Tage.⁶⁰) Sieben solche Tage der tiefsten Trauer soll es in Athen gegeben haben, von denen drei im Monat Anthesterion (Februar) an den Festen der Hydrophoren, kleinen Eleusinien und Anthesterien waren.⁶¹) Man glaubte, dass an diesen Tagen die Seelen der Verstorbenen auf die Oberwelt kämen und Sühne forderten. Ihnen, wie den Göttern der Unterwelt wurden besonders Trankopfer dargebracht. Derselbe oder ein ähnlicher Glaube an die Rückkehr der Seelen knüpfte sich wahrscheinlich auch an die anderen mit gleicher Strenge, als Keuschheit, Fasten und Trauer, gefeierten Feste, die in das Ende des Sommers und den Anfang des Herbstes fielen. Es waren die Nekysien oder Genesien, das eigentliche Todtenfest am 5ten Boedromion (September),⁶²) ein Tag der Entsagung (*νηστεία*) an den Thesmophorien, den Demetermysterien der Frauen,⁶³) den 12ten Pyanepsion (October) und ein ähnlicher Fasttag der grossen Eleusinien, den 21 oder 22sten desselben Monats.⁶⁴) Wie an den kleinen Eleusinien die Rückkehr der Persephone aus der Unterwelt, ein Bild der Auferstehung, so ward in den grossen der Raub gefeiert, als Bild des Todes, in Beziehung auf die Göttinn zugleich ihre Hochzeit. Der siebente Tag war das Fest der Plynterien, das an Ernst der Feier den Todtenfesten gleichgesetzt sein mag, weil es das älteste Bild der Landesgöttinn anging. Es gab indess auch noch andere Trauerfeste in grosser Zahl, wie ausser einem Theil der den Agrauliden und Hyakinthiden gefeierten Feste die Todtenfeier des Memnon und Sarpedon,⁶⁵) des Narkissos, des Hylas, des Linos, des Glaukos, der Ino-Leukothea und des Melikertes-Palämon u. a.,⁶⁶) von denen die einen in diesem, die anderen in jenem Staate begangen wurden, alle aber in gleichem Sinne das Absterben irgend einer Naturkraft bedeuteten.

Wo sich eine Andeutung solcher Feier findet, zeigt sich ein dramatisches Element, das den Kern des Geheimdienstes bildet. Diese Erscheinung begründet die Verwandtschaft der öffentlich aufgeführten Dramen mit den Mysterien. Tragödien ebensowohl als Komödien hängen auf das Engste mit den Mysterien des Dionysos zusammen. Wie die Eleusinien vorzüglich den Raub der Persephone, so feierten die Mysterien des Dionysos seine Leiden und diese waren ursprünglich allein der Inhalt der Tragödien. Die Komödien aber sind hervorgegangen aus jener ekstatischen Festlust, in die gewöhnlich die Trauer der Feste umschlug.

Die Dramen bilden aber nicht die einzige Erscheinung, die beweist, dass ein Theil der Mysterien öffentlich war. Dies ist vielmehr häufig der Fall und hat seinen Grund in einer eigenthümlichen Theilung der Gebräuche.

In den dramatischen Gebräuchen der Mysterien sind nämlich zu unterscheiden die Handlungen (*δραόμενα*) und die Legenden (*λεγόμενα*), ⁶⁷⁾ die zusammen den das Fest begründenden Mythos darstellten, der, wie im ersten Abschnitt nachgewiesen ist, in der Natur seinen Ursprung hatte und denselben in den Orgien deutlicher erkennen liess, als in der gewöhnlichen Ueberlieferung. ⁶⁸⁾ Die Handlung war mimisch, die Legende ein mitunter prosaischer, öfter aber epischer Vortrag des Mythos, noch häufiger aber in der Form von Antiphonien oder Responsorien und als Hymnen oder Chöre mit der Darstellung selbst zu einem Ganzen verbunden (*λεγόμενα ἐπὶ τοῖς δραόμενοις*). Handlung und Legende waren indess immer theilweise, mitunter ganz getrennt, indem nicht nothwendig beide geheim, sondern bald die Handlung, bald die Legende öffentlich sein konnte. Letztere scheint bisweilen ganz gefehlt zu haben, wenigstens wurden einzelne Handlungen ohne alle Begleitung von Reden, ohne alle Legende vollzogen, wie an den Arrhephorien. ⁶⁹⁾ Das vollständigste, nach beiden Seiten geheime mystische Drama, von dem wir Kunde haben, fand in den Eleusinien Statt: der Raub der Kora, mit Hymnen und Chören begleitet. Da fast alle Athener eingeweiht waren, mussten diese Gesänge allgemein bekannt sein, allein jeder Gebrauch und jede Mittheilung ausserhalb derselben war verboten. ⁷⁰⁾ Ein Beispiel von Geheimhaltung der Gebräuche, deren Legende mitzuthellen erlaubt war, geben die Lernäen in Argolis, in denen das Hinabsteigen des Dionysos in die Unterwelt, um seine Mutter Semele zu holen, gefeiert ward. ⁷¹⁾ Derselbe Mythos ward zu Delphi in dem achtjährigen Fest der Herois öffentlich dargestellt, hatte aber hier eine geheim gehaltene Legende. ⁷²⁾ Das Anschauen der geheimen Handlung ist nun die eigentliche Weihe, von den Griechen Vollendung (*τέλος, τελετή*) genannt. Doch haben nicht immer geheime dramatische Darstellungen Statt gefunden; oft wurden Statuen bei magischer Beleuchtung oder, wie grade an den Dionysien, deren Dramen öffentlich aufgeführt wurden, gar nur Symbole vorgezeigt. Denn eben das Zeigen, Enthüllen vor den Augen der staunenden Zuschauer war das Wesentliche. ⁷³⁾ Dies erhielt indess häufig erst durch die Legende sein Verständniss, nicht als Deutung und Zurückführung auf allgemeine Ideen und Lehren, sondern durch Mittheilung des Mythos in Verbindung mit der Stiftung des Festes, in der Art, dass der Ursprung in Verhältnissen der Natur und des Menschenlebens einleuchtete (*ἱερός λόγος*). An diese Rechenschaft von der Bedeutung des Festes knüpfte sich häufig eine Erklärung, die in der Feier angedeutet sein mochte, aber als solche ausserhalb desselben lag, indess nach und nach eine, wenn auch weniger feste, Ueberlieferung, doch nur für die Eingeweihten, vielleicht nur für die Gebildeteren derselben geworden zu sein scheint. ⁷⁴⁾

Auf ähnliche Weise wie Dramen hängen die Kampfspiele, wenigstens die gymnastischen, nebst Wettrennen und Wettfahren mit den Mysterien zusammen. Nur dieser innige Zusammenhang kann gemeint sein, wenn sie geradezu als Mysterien bezeichnet werden.⁷⁵⁾ Der Grund ist kein anderer als der gemeinsame Ursprung in der Leichenfeier, bei der sie im Homer sowohl als in uralten Kunstdenkmalen vorkommen. Wenn sie daher, wo sie alt sind, auf Orgien dieser Art schliessen lassen, so kann man doch nicht immer umgekehrt aus Mysterien oder Orgien auf Spiele schliessen. Wie Dramen und Kampfspiele das Gleichgewicht des durch die Trauer niedergeschlagenen oder durch den Orgiasmus aufgeregten Gemüths herstellten, die Seele gleichsam wieder in die Wirklichkeit zurückführten und fürs Leben stärkten, ist im ersten Theil bemerkt worden.

3. Der Geheimdienst im Verhältniss zum Staat.

Staat und Religion waren im Alterthum auf das engste verbunden. Fremde Götterdienste waren den Bürgern verboten.⁷⁶⁾ Da man es indess den Fremden, die sich in Griechischen Städten als Schutzbürger niedergelassen hatten, gestattete, ihre heimischen Götter zu verehren, so konnten dieselben auch leicht bei den Bürgern Eingang finden. Zwar stand Todesstrafe auf Einführung neuer Götter, doch wissen wir kaum ein Beispiel, dass sie aus diesem Grunde zur Ausführung gekommen, ausser gegen Sokrates.⁷⁷⁾ Auch war man wenigstens später nicht schwierig, fremde Götter, deren Verehrung Eingang gefunden hatte, förmlich anzuerkennen, was einfach durch die Erlaubniss, öffentlich diesen Göttern einen Tempel zu bauen und Feste zu feiern, geschehen zu sein scheint. Häufig aber kommt die Anklage vor, die angestammten Götter gelehnet oder verspottet zu haben. Man denke nur an Anaxagoras, Diagoras, Protagoras.⁷⁸⁾ Hier scheint die komische Bühne, auf der wir die Götter und ihre Verehrung lächerlich gemacht sehen, eine wunderbare Ausnahme gemacht zu haben. Allein sie war selbst ein Theil des Gottesdienstes, der an allen mysteriösen Festen auch seine komische Seite hatte, die im Gefühl der Sicherheit und des Behagens die Religion zur Vermittelung des Spotts über Personen und Zustände gebrauchte, seltner Spott über die Religion selbst war.⁷⁹⁾ Um den Glauben kümmerte man sich nicht, so lange nicht Jemand offen die Volksreligion angriff. Vernachlässigung war schwer und selten.⁸⁰⁾ Wer die Verwaltung des Priesterthums ererbt oder durch Wahl erlangt hatte, konnte sich den Pflichten desselben so wenig entziehen, als ein Staatsbeamter den mit seinem Amt verbundenen Cultushandlungen. Die Oberaufsicht über das Religionswesen im Ganzen, mit der Verpflichtung jede Verletzung vor Gericht zu ziehen,

*religiöse mi. in. de
mytholog. Fabeln*

führte der Fürst-Priester und wahrscheinlich im Bereiche seines Dienstes jeder Priester. Am mächtigsten waren die Eumolpiden, deren erbliches Priesterthum der Demeter mit der Leitung der Eleusinien nicht nur Sitz und Stimme in gewissen heiligen Gerichten, namentlich über Sachen, die den Geheimdienst betrafen, hatten, sondern ebenfalls den Uebertreter der Gesetze zur Rechenschaft zu ziehen nicht bloss berechtigt, sondern verpflichtet waren.⁸¹⁾ Wie weit sich diese Aufsicht auch über die Privatverhältnisse erstreckte, wissen wir nicht. Hier scheint die individuelle Freiheit im Thun und Unterlassen ziemlich unbeschränkt gewesen zu sein, so weit sie sich innerhalb der Grenzen der Staatsreligion hielt. Daher konnte selbst der Einzelne neue religiöse Einrichtungen nicht bloss für seine Familie machen und auf seine Nachkommen vererben,⁸²⁾ sondern selbst religiöse Vereine stiften, wenn sie sich nur auf heimische Götter bezogen, und nicht die bestehenden Orgien verletzten.⁸³⁾ Mit welcher Eifersucht Uebertretungen dieses Gebiets bewacht wurden, zeigt die Klage gegen Aeschylos; mit welcher Strenge sie geahndet ward, lehrt der berühmte Process über Verstümmelung der Hermen und Entweihung der Mysterien gegen Alcibiades und seine Freunde.⁸⁴⁾

Da jede religiöse Neuerung Einzelner unter den Begriff der Orgien fällt, müssen wir vom Gesichtspunkt des Staats zwei Hauptklassen von Orgien unterscheiden, solche, die in einem gesetzlich bestimmten Verhältniss zum Staate standen, von ihm anerkannt und geschützt wurden, die Staatsorgien im weiteren Sinne, und solche, die ohne seine besondere Genehmigung von ihm bloss geduldet waren, oder gar gegen sein Verbot bestanden, die Privatorgien.

Die vom Staat anerkannten und geschützten Orgien betreffen ihn selbst in seiner Gesamtheit, d. h. werden in seinem Namen und Auftrage und für ihn ausgeführt, die Staatsorgien im engeren Sinne, oder für einzelne seine Organisation begründende Staatstheile, Glieder oder Korporationen, die immer auch durch ein religiöses Band in sich zusammengehalten und mit dem Staat verknüpft waren. Die Einheit und Sonderung dieser Theile des Staats oder vielmehr seiner Bewohner beruhten entweder auf geographischen Gränzen oder auf verwandtschaftlichen Verhältnissen. Beide Arten der Theilung hatten in sich eine bestimmte Gliederung, die in einander ein- und ausschliessenden religiösen Verbindungen bestand, deren Kultus schon der Ausschliessung wegen in den Begriff der Orgien fällt. Bekannt ist, dass Attika seit Klisthenes in zehn Phylen oder topographische Stämme zerfiel, deren jede eine gewisse Anzahl von Gauen (*δημοι*) enthielt. Jeder Gau, wie jeder Stamm, bildet nicht nur eine politische, sondern auch eine religiöse Gemeinschaft.⁸⁵⁾ Jeder Gau verehrte ausser einem gleichnamigen Heros, dem angeblichen Gründer, noch einen oder mehrere der von der Landesreligion anerkannten Götter, wie z. B.

Eleusis Demeter, Acharnä Ares. Eben so hatten die Stämme ihre Stammheroen (ἐπόωνμοι). Die älteren Landestheile behielten, auch nachdem sie ihre politische Bedeutung verloren hatten, ihre religiöse Gemeinschaft. Diese Gottesverehrung ist aber nicht bloss eine trennende durch je andere Götter, sondern auch eine verbindende, indem die Landesgötter, wie in Attika Athene, gewiss in allen Demen Verehrung fanden. Eben so scheinen grössere Landestheile Attika's aber je für sich den Herakles verehrt zu haben.⁸⁶⁾

Schärfer ausgeprägt und uns deutlicher ist die Gliederung nach verwandtschaftlichen Verhältnissen. Jedes Haus, jedes Geschlecht, jede Phratia (Sippe), jeder der vier Stämme, in die Attika, wie alle Jonische Staaten, ursprünglich zerfiel, erkannte seine Einheit in seiner religiösen Gemeinschaft, die Stämme auch nachdem sie ihre politische Bedeutung ganz verloren hatten.⁸⁷⁾ Auch hier wurden Götter und Heroen neben einander verehrt. Die Götter und Heroen der je höhern Abtheilung waren den darunter begriffenen gemeinsam. Apollon Patroos, d. h. der väterliche, war Landesgott, weil die vier Stämme sich von den vier Söhnen seines Sohnes Jon ableiteten; er ward von jedem Athenischen Bürger auch im Hause verehrt.⁸⁸⁾ So hatten wahrscheinlich die vier Stämme neben den vier Stammheroen je einen der vier Götter: Zeus, Athene, Poseidon, Hephästos. Vielleicht verehrten die zwölf Phratien je einen der bekannten zwölf Götter, deren Zwölfzahl eben darin ihren Ursprung haben kann. Auch jedes der dreihundert und sechzig Geschlechter hatte seine besondere Heiligthümer, ohne jedoch auf die zwölf Götter beschränkt zu sein, indem z. B. auch die Eumeniden, Chariten, die Mören, die Töchter des Kekrops, des Erechtheus und andere Wesen niedern Ranges in gewissen Geschlechtern göttlich verehrt zu sein scheinen, doch nicht so, dass jedes Geschlecht immer andere Götter gehabt hätte, sondern derselbe Gott mit verschiedenen Beinamen von mehreren Geschlechtern verehrt werden konnte. Auch mochten hier Göttervereine vorkommen, indem manche Geschlechter verschiedene Götter in gleichen Ehren hielten, wie die Eteobutaden Athene und Poseidon. Dazu kam noch der Todtendienst, die gemeinschaftliche Verehrung der Vorfahren, der sich wahrscheinlich an den Kultus des Stammvaters des Geschlechts anschloss.⁸⁹⁾ Doch beruhten jene dreihundert sechzig Geschlechter nicht alle auf wirklicher Verwandtschaft, sondern waren zum Theil politisch-religiöse, dem Geschlechtsverhältniss nachgebildete Vereine, die, während die wirklichen von einem Ahnherrn stammenden Geschlechter durch einen besondern Namen, Homogalakten (ὁμογάλακτες), unterschieden wurden, von ihrer religiösen Verbindung vorzugsweise den Namen Orgeonen (ὄργεῶνες)⁹⁰⁾ führten, ein Name, der auch innerhalb der Geschlechter wieder die mit der Priesterwürde bekleideten auszeichnete.⁹¹⁾ Denn ein Geschlecht scheint Familien verschiedener

Wunde her corrigiert!

2

||/ob !

Stände umfasst zu haben, von denen nur die vornehmsten, die Eupatriden, priesterliche Funktionen ausübten, so dass in deren Familie allein das Priesterthum des Geschlechts erblich war.

So waren wenigstens die Verhältnisse in Attika; ob sie anderswo sich eben so bestimmt entwickelt haben, wissen wir nicht; die Anfänge waren überall, und an manchen Orten haben sie sich ähnlich gestaltet. Auch in Folgendem müssen wir uns meist auf Athen beschränken, wo allein unsre Kunde, wenn auch lückenhaft, doch hinreichend ist, um ein Bild davon zu entwerfen.

Da dieser Gottesdienst, sofern er innerhalb geschlossener Gemeinschaften geübt ward, in den Begriff der Orgien fällt, so bedarf es hier eines Eingehens in den Unterschied des geringern oder grössern Grades der Heimlichkeit nicht. Der Staat war also nach zweierlei einander kreuzenden Gemeinden organisirt, deren Gottesdienst als topographische und verwandtschaftliche Orgien bezeichnet werden kann. Auch die durch diese Kreuzung entstehenden kleineren Abtheilungen bildeten wieder engere Gemeinschaften. Die in demselben Gau wohnenden Glieder desselben Geschlechtes hatten nämlich wenigstens ihre Gräber⁹²⁾ und den daran sich knüpfenden Todtendienst, oft aber auch ausserdem andere Heiligthümer gemeinsam. Dazu kamen endlich von beiden Verhältnissen unabhängige freie religiöse Vereine (*θίασοι*), die sich an den Staatsgottesdienst wieder anknüpften, daher besser unten besprochen werden.

In Athen finden wir nun auch den grössten Theil der Staatsheiligthümer im Besitz bestimmter Geschlechter, d. h. die Priesterthümer der meisten Götter waren in Geschlechtern erblich. Es waren also auch hier innerhalb der Geschlechter wieder bestimmte Familien bevorzugt. Doch waren auch alle Mitglieder des Geschlechts zu gewissen Theilen des Staatskultus berechtigt und verpflichtet. Dieser Gottesdienst ward nun auch wirklich geheim vollzogen. Man kann sie staatliche Geschlechtsorgien oder geschlechtliche Staatsorgien nennen. Starben Geschlechter, die solche Heiligthümer zu verwalten hatten, aus, oder wurden sie ihrer Ehren beraubt, so durften die Heiligthümer nicht untergehen, und wurden an gewählte Priester oder Staatsbeamte übertragen. Sie können amtliche Staatsorgien heissen.⁹³⁾ Durch diesen Unterschied ward jedoch das Wesen der Gebräuche nicht verändert, beide Arten gingen vielmehr oft in einander über, indem, wohl zu einer Art Beaufsichtigung auch an den von Geschlechtern verwalteten Staatsorgien gewählte Mitglieder aus andern Geschlechtern, wenn auch nur bisweilen in untergeordneter Stellung, Theil nahmen. So waren die vier Arrhephoren, die am geheimen Gottesdienst der Athene Theil nahmen, wahrscheinlich aus den vier alten Geschlechtern genommen, und am

Gottesdienst der Eumeniden nahmen mit dem Geschlecht der Hesychiden Opferpriester (*ιεροποιοί*) Theil, welche der Areopag aus dem gesammten Volk wählte.⁹⁴)

Das äusserlich hervortretende Merkmal dieser geschlossenen Orgien war das Fernhalten der Unberechtigten (*βέβηλοι*, profani)⁹⁵) und die symbolische und zugleich warnende Einschliessung des Heiligthums, in dem die Gebräuche vollzogen wurden, mit Stricken.⁹⁶) Diese Feste scheinen vorzüglich verbotene oder ungünstige Tage (*ἀποφοράδες ἡμέραι*, dies nefasti) gewesen zu sein: an welchen weder Volksversammlungen noch Gerichte gehalten wurden; doch gab es in der Strenge, wie bereits nachgewiesen, noch wieder gewisse Abstufungen.

Einer besonders sorgfältigen Leitung und einer schärferen Aufsicht bedurften die zugänglichen Staatsorgien, an denen oft viele Tausende Theil nahmen. Der Fürst-Priester ward daher von besonderen Besorgern der Mysterien oder der Dionysien unterstützt.⁹⁷) Dazu kamen Herolde und Diener mancher Art. Die Hauptsache indess beruhte auf der gegebenen Organisation, die bei verschiedenen Festen verschieden war. Wie es in dem Wesen der Todtenfeier liegt, dass sie von den Geschlechtern vollzogen ward, so folgt von selbst, dass bei der Vereinigung der Geschlechter zu gemeinschaftlicher Feier diese Anordnung beibehalten ward. So wissen wir namentlich von den kleinen Dionysien, an denen mit der Weinerndte der Tod des Dionysos gefeiert ward, dass sie in den Demen, aber nach Geschlechtern geordnet waren.⁹⁸) Daher dürfen wir auch wohl annehmen, dass dieselbe Anordnung bei den grossen Eleusinien, welche in der Rückkehr der Persephone in die Unterwelt eine Art Todtenfest feierten, und des Zusammenhanges der Feste wegen auch bei den kleinen, so wie bei den Thesmophorien zum Grunde lag. Fremde fügten sich leicht in diese Ordnung, da jeder von einem Athener, der davon Mystagog hiess, eingeführt werden musste. Da dies Verhältniss der Adoption verglichen wird und die Leitung ebenfalls nach Geschlechtern eingerichtet war, so ist auch desshalb wahrscheinlich, dass nach diesem Verhältniss das ganze Fest geordnet gewesen sei, doch bleiben manche Zweifel unerledigt.⁹⁹)

Die meisten Mysterien waren indess nach frei sich bildenden Gesellschaften (*θίασοι*) organisirt, welche schon in den Solonischen Gesetzen das Recht einer freien Gesetzgebung besassen.¹⁰⁰) Die Mitglieder hiessen Thiasoten (*θιασῶται*). Sie hatten ihre Schatzmeister (*ταμίαι*) und ihre Besorger (*ἐπιμεληταί*), die die Opfer und Feste zu ordnen hatten und die Feier leiteten. Es waren dauernde Gesellschaften, wie sich unter andern darin zeigt, dass sie liegende Gründe besassen. Nach dem Unterschiede des Gottesdienstes und den Gesetzen des einzelnen Thiasos herrschte in denselben ein bestimmter Charakter, ja sogar eine strengere sittliche Tendenz oder das Gegentheil.¹⁰¹) Jede Gesellschaft stand in Beziehung zu einem

II. Zugängliche
Staat-Organ

Schwerlich die obige
Aussicht: die Opfer
die präpariert sind offenbar
mit Wein, nicht die
eigentlich von Demos oder
solchen veranstaltete Feste
Zugehörig. So fällt
dem auch das folgende
Bleib. Thiasos

bestimmten Gott, dessen Priester den verschiedenen Gesellschaften Einheit gab.¹⁰²⁾ So scheinen alle Mysterien von einem vorwaltend orgiastischen Charakter gefeiert zu sein, wie die der Kybele, die Bendideen und wohl alle aus der Fremde eingewanderten Kulte der Art. Am bekanntesten sind sie von den Dionysosfesten. In Athen waren die grossen Dionysien und Lenäen, namentlich die Festzüge,¹⁰³⁾ die Opfer,¹⁰⁴⁾ die Tänze,¹⁰⁵⁾ Chöre und Gelage,¹⁰⁶⁾ deren Ausgelassenheit oft in Sittenlosigkeit ausartete, nach ihnen geordnet. Die Theilnehmer trugen, als Pane Satyrn, Silenen und Nymphen verkleidet,¹⁰⁷⁾ Thyrsus- oder Ferulstäbe, jene mit Weinranken umflochten und an der Spitze mit einem Pinienapfel gekrönt, diese im Innern das Feuer bergend, um bei der Nachtfeier damit die Fackeln anzuzünden, oder auch Fackeln,¹⁰⁸⁾ andere führten Zweige und verschiedene Symbole, besonders aber mystische Kisten¹⁰⁹⁾ mit den Geheimnissen, deren Enthüllung mit den erklärenden Formeln hier, wo die Legende zum öffentlichen Schauspiel geworden war, den Mittelpunkt der Handlung,¹¹⁰⁾ die eigentliche Weihe (*τελετή*) bildete, welche der Priester verwaltete, der den Namen Bacchos führte und wahrscheinlich das Kostüm des Gottes selber annahm.¹¹¹⁾ Aehnlich sind die nur von Frauen besonders am Parnass jedes dritte Jahr gefeierten Orgien gewesen,¹¹²⁾ die namentlich auch nach solchen Vereinen (Thiasen) geordnet waren, die männliche Führer hatten.¹¹³⁾ An den Orgien der Kybele spielten die Theilnehmer des Thiasos wahrscheinlich die Rolle der Korybanten.¹¹⁴⁾

Das freie Associationsrecht in der Religion brachte die mannigfaltigsten Erscheinungen hervor, zumal da, obgleich dies Recht gesetzlich auf die Grenzen der Staatsreligion beschränkt war, doch Athen besonders seit dem Peloponnesischen Kriege nur zu empfänglich für Fremdes war.¹¹⁵⁾ Die älteste und merkwürdigste Erscheinung der Art bilden die Orphiker, eine mysteriöse Sekte, welche mit dem Glauben an eine pantheistische, in Hexametern abgefasste Theogonie, deren Mittelpunkt Dionysos war, nach ebenfalls poetischen Regeln ein strenges, enthaltsames, ja zu Selbstpeinigung verpflichtendes Leben führte.¹¹⁶⁾ Beide Schriften wurden dem Sänger Orpheus beigelegt. Die Entstehung der ältesten orphischen Schriften scheint vor die Olympiaden (777 v. Chr.) zu fallen, denn wenn die ausdrücklichen Zeugnisse auch nicht so weit hinaufreichen, die denselben eigenthümliche Lehre findet sich schon in den Gedichten des Eumelos, der im Anfang der Olympiaden gelebt zu haben scheint.¹¹⁷⁾ Wenigstens ist sie, und also auch Schriften, welche sie enthielten, nach Aristoteles Zeugniß älter als Pherecydes, der älteste Griechische Prosaiker.¹¹⁸⁾ Eben so lässt sich nachweisen, dass sie älter als Pythagoras. Denn wenn dessen Einweihung in die Orphischen Geheimnisse¹¹⁹⁾ auch nicht als historisches Faktum beglaubigt, so ist die Annahme Orphischer Lehren von den Pythagoräern

ein Zeugnis, dass diese vorher und unabhängig von ihnen vorhanden waren. Sie stammen ohne Zweifel von der Thrakischen Küste, wo Hellenische, Thrakische und Phrygische Elemente sich mischten. Die Schriften wurden aber von den Griechen, da sie in ihrer Sprache verfasst waren, als einheimisch anerkannt. Ihr Einfluss auf den Griechischen Gottesdienst, wahrscheinlich unter Vermittelung der Orakel, ¹²⁰⁾ zuerst auf die Dionysosmysterien, ist ebenfalls durch Eumelos bezeugt als vor seiner Zeit geschehen. Eine neue Epoche in der Entwicklung dieser Richtung macht die Annahme dieser Lehre von Pythagoreern, ¹²¹⁾ durch welche zur Zeit des Pisistratos fast der ganze Kultus, besonders die Mysterien, namentlich auch die Eleusinien und selbst die Panathenäen bestimmter und zum Theil neugestaltet wurden. ¹²²⁾ Dies hängt offenbar zusammen mit der damals veranstalteten Redaction der orphischen Gedichte, welche zum Theil dieselben Männer ausführten, denen wir die Redaction des Homer verdanken, der jüngere Orpheus aus Kroton, Zopyros aus Heraklea und Onomakritos aus Athen. ¹²³⁾ Denn wo wir einigermaßen eingehende Kunde haben, finden wir die Gebräuche auf orphischen Gedichten begründet. Die Aufnahme in diesen Orden scheint nun ziemlich allgemein durch Bekräftigung und Reinigung mit Steinmehl oder dergleichen unter feierlichen Gesängen geschehen zu sein. ¹²⁴⁾ Der Fortbestand dieser Sekte ist durch die dauernden Angriffe der Komödie hinreichend bezeugt. ¹²⁵⁾ Später verschmolz sie auch mit den Stoikern und Platonikern, ¹²⁶⁾ so dass die Neuplatoniker, welche mit ihrer Lehre magische und mystische Gebräuche verbanden, als eine freilich noch viel phantastischer gewordene ¹²⁷⁾ Fortsetzung jener alten pythagorischen Sekte angesehen werden kann, nur dass in dieser spätern Zeit die Mysterien die allegorische Erklärung älterer Dichter und Philosophen als Hauptsache mit enthalten mochten, eine Richtung des mystischen Elements, die im Orient viel älter zu sein scheint.

Wohl weniger nach dem Vorbilde dieser Sekte, als der allgemeinen Sitte gemäss, die Stammväter der Geschlechter und Männer, die etwas Grosses ins Werk gerichtet hatten, wie die Städtegründer, göttlich zu verehren, pflegten auch die Schulen der Griechischen Philosophen den Geburtstag ihrer Stifter zu feiern, so dass jede Schule darin auch einen religiösen Vereinigungspunct hatte. Die mit diesen Opfern verbundenen Gastmähler waren zum Theil glänzend und um so dauernder, da oft schon von Stiftern, oft von spätern Anhängern zur Bestreitung der Kosten testamentarische Verfügungen getroffen und Fideicommisses eingesetzt waren. ¹²⁸⁾ Sonst wurden die Ausgaben durch Beiträge der Mitglieder bestritten. Solche Feier war eine Art Todtendienst und scheint selbst Orgien genannt zu sein, da die Theilnehmer, wie die Mitglieder der Geschlechter, Orgeonen hiessen. ¹²⁹⁾ Es hatte dieselbe Schule nicht nur mehrere solcher Festtage, wie z. B. die Akademiker den Geburtstag des

Sokrates und Plato feierten;¹³⁰) sondern, eine Schule theilte sich auch oft nach spätern Lehrern und verschiedenen durch gemeinsame Feste und Heiligthümer verbundenen Abtheilungen, wie die Stoiker in Diogenisten, Antipatristen und Panätiasten.¹³¹)

Auf diese Art scheint jeder Verein, zu welchem Zweck er sich auch verbunden haben mochte, gemeinsame Heiligthümer gehabt zu haben. Dies gilt ganz besonders von den geselligen Vereinen (Klubs), die an bestimmten Tagen zusammen assen und tranken, aber dies Gastmahl durch Opfer einleiteten, wesshalb ein solcher geselliger Verein nicht nur seinen unterscheidenden Namen (*ἔθνος*) führte, sondern auch mit dem Namen religiöser Vereine (*θίασος*) belegt ward.¹³²) Solche Vereine hatten ihre Vorsteher (Archonten), oft liegende Güter¹³³) und schon nach Solon's Verfassung das Recht, sich selber Gesetze zu geben.¹³⁴) Dass auch dieser Gottesdienst unter den Begriff der Orgien fiel und seine Theilnehmer Orgeonen hiessen, ist schon wegen der Aehnlichkeit anzunehmen, da sie sich selbst einen willkührlichen Eigennamen gegeben und nach demselben einen Stammvater oder Stifter fingirt zu haben scheinen. Auch geben die Grammatiker Erklärungen dieser Wörter, nach denen sie dergleichen Heiligthümer mit umfassen.¹³⁵)

Durch die Aufnahme der phrygischen Orgien in den Dionysosdienst hörte aber die für sich bestehende Verehrung der Kybele so wenig auf, als durch den Uebergang der beide Kulte vereinigenden Orphischen Sekte in die Pythagorische diese vernichtet ward. Es verbreitete sich der Kybeledienst nicht nur als vom Staat anerkannter Gottesdienst neben den Bacchischen Mysterien über Griechenland, sondern auch einzelne Priester dieser Göttin, Metragyrten,¹³⁶) durchzogen bettelnd Stadt und Land. Ihnen gleich und in mannigfaltiger Mischung der Lehre finden wir auch Seher (*μάντις*) und besonders Orphiker, nun Orpheotelesten (orphische Weihpriester) genannt, die durch enthusiastische oder orgiastische Weihen sonst unheilbare Krankheiten, besonders Epilepsie, selbst Wahnsinn heilen und jeden Fluch lösen, jede Schuld sühnen, in jenem Leben Unheil abwenden und Seligkeit verschaffen zu können verhiessen; ja selbst Feinden wollten sie Schaden zufügen durch Bann und Zaubersprüche, wobei auch Opfer, Schmäuse, Tanz, Lust und Ausgelassenheit, ja selbst Ausschweifung nicht fehlte. Den Kranken gaben sie indess auch meist sehr strenge, oft aber auch schädliche diätetische Regeln. Manche gingen so weit, zu behaupten, sie könnten den Mond herabziehen, die Sonne verfinstern, Sturm und heitres Wetter, Regen und Dürre schaffen, das Meer unfahrbar und das Land unfruchtbar machen. Besonders kamen sie vor die Thüren der Reichen, beredeten aber auch wohl ganze Städte, sie könnten von jeder Schuld, von jedem Fluch befreien. Sie reinigten und sühten besonders auch solche, die, weil sie ein Verbrechen begangen hatten, von Staatsmysterien ausgeschlossen waren. Die zu Weihenden

wurden sitzend bekränzt, mit Thon oder Walkerde und Kleie abgerieben, mit Blut besprengt, mit Rehfellen bekleidet und mussten aus einem Krater Wein libiren, wobei dieselben Formeln vorkommen, die sich fast in allen häuslichen sowohl, namentlich bei Hochzeiten, als Staatsmysterien finden: Ich entfloh dem Uebel und fand das Bessere. Dabei wurden auch angebliche Schriften des Orpheus und Musäus vorgelesen; wie überhaupt in diesen Privatorgien und in den Staatsmysterien des Dionysos und der Kybele fast dieselben Gebräuche geherrscht zu haben scheinen. Diese Bettelpriester, die schon zu Zeiten des Peloponnesischen Krieges bei den Gebildeten in Verachtung sanken, hielten sich doch lange bei dem niedern Volk und einzelnen abergläubigen Leuten. Solche liessen sich und ihre Familien in frommem Wahn sogar monatlich sühnen und die Anhänger waren oft so zahlreich, dass sie im Feierzuge mit Kiste, Schlangen und anderen Symbolen einen förmlichen Thiasos bildend durch die Stadt zogen.

Fand ein solcher Priester, unter denen es doch auch redliche und fromme Männer geben konnte, bleibenden Anhang, so bildete derselbe eine Art freier Gemeinde, die, sobald für den Dienst mit Genehmigung des Staats ein Tempel erbauet ward, in das Verhältniss der Staatsmysterien eintrat. Mehr als durch wirklichen Verkehr scheint durch diese Weise der Missionen die meist geheime Verehrung der in den letzten Jahrhunderten des Heidenthums angesehensten Götter des Orients, der Isis und des Mithras überall, selbst nach Gallien und Germanien verbreitet zu sein. Obgleich meist mit dem verderblichsten Aberglauben verbunden und zum Theil durch Menschenopfer geschändet, waren dies doch die Formen, in denen das Heidenthum der siegreichen Verbreitung des Christenthums lange am kräftigsten widerstand.¹³⁷⁾

4. Wesen und Bedeutung des Geheimdienstes.

Die Grundansicht der Naturreligion ist, dass die Veränderungen in der Natur nicht aus einem Gesetz abgeleitet, sondern als Handlungen freier Wesen angesehen werden. Die regelmässige Wiederkehr der wichtigsten Veränderungen liess ein Gesetz nicht verkennen, das daher in der Mythologie als Nothwendigkeit, Schicksal, anerkannt und in den Hintergrund der Götterwelt gestellt wird. Je reicher und mannigfaltiger sich die Menschen entwickelten, desto grösser ward die Sphäre der göttlichen Thätigkeit auch im Gebiet des rein geistigen Lebens, das nicht minder reich an Räthseln und Widersprüchen schien. Die Annahme eines Schicksals, einer Naturnothwendigkeit, war der erste Versuch einer Erklärung oder vielmehr Verhüllung der Widersprüche, die aber dem religiösen Gefühl nicht genügen konnte. Würdiger als die Abhängigkeit der Götter von einer unbestimmten Macht schien die

Unbegreiflichkeit. Auch nachdem in der regelmässigen Wiederkehr der Hauptveränderungen in der Natur, namentlich der Jahreszeiten, ein Gesetz anerkannt war, blieb die Vorstellung unerschüttert, dass dieselben freie Handlungen göttlicher Wesen seien, die sie vollzogen als zum Wohl der Menschen nothwendig und dadurch auf deren Dankbarkeit die gegründetsten Ansprüche sich erwarben. Der Begriff der Nothwendigkeit war dabei eben so sehr zurückgedrängt, als die Frage, wie eine so geregelte Thätigkeit mit der sonst den Göttern geliehenen Laune und Willkür, zumal bei der Annahme einer Mehrzahl, zu vereinigen sei. Das darin liegende Geständniss der Unbegreiflichkeit musste im Gottesdienst einen Ausdruck finden. Dazu war eine Anerkennung des Verstandes in Worten nicht geeignet, da dieser den Widerspruch zum Bewusstsein gebracht, dem Gefühl und der Phantasie alle Thätigkeit geraubt und das religiöse Bewusstsein vernichtet haben würde. Die Unbegreiflichkeit der Götterwelt musste und konnte daher nur in dem Geheimnissvollen den entsprechenden Ausdruck finden, der noch durch die in diesem Theil des Gottesdienstes gewöhnliche Nachtfeier verstärkt ward. Handlungen, die von Wenigen, oft allein von Priestern vollzogen wurden, die Absperrung des Heiligthums zu gewissen Zeiten, oder die beständige Absperrung eines Theils, des Allerheiligsten, Heiligthümer, die selbst von Priestern nicht betreten werden durften, konnten für die Ausgeschlossenen keine andere Bedeutung haben, als sie die Dunkelheit und zugleich die Unendlichkeit und Erhabenheit der Götter ahnen zu lassen.

Immer Feig!

Einen ähnlichen aber bestimmtern Eindruck machte der Gebrauch der Symbole, die in sich das Geständniss tragen, nicht unmittelbar ausdrücken zu können, was bezeichnet werden soll, aber desto prägnanter sind und eben daher die Phantasie desto stärker anregen. Sie waren nach der Veranlassung des Festes und dem Charakter des gefeierten Gottes verschieden. Dazu dienten besonders Sämereien, aber auch künstliche Nachbildungen von Gliedern des menschlichen Körpers. Die Symbole wurden verdeckt getragen und nur bei gewissen Abschnitten der Feier gezeigt. Die Geheimhaltung derselben ward befördert, weil manches dabei vorkam, das Scham und Anstand im gewöhnlichen Leben zu zeigen verboten.

Dazu kam der theils unmittelbar in der Legende theils mittelbar in den dramatischen Kultuselementen gegebene Mythos, der in seiner Geheimhaltung kein unbestimmtes Dunkel war, sondern besonders in seiner zugleich das Geheimhalten fördernden Abweichung vom öffentlichen Mythos, besonders im Epos, den Ursprung des Festes in der Natur hervortreten liess. Hier verschwand die bestimmte Persönlichkeit der Götter, es trat dagegen schon in der verschiedenen und sich kreuzenden Verwandtschaft der Götter die Einerleiheit der sonst als verschieden vorgestellten hervor, die eine innere Einheit der ganzen Götterwelt ahnen liess. Die Wider-

sprüche der Mythen verloren alle Bedeutung; die durch Pracht der Darstellung oder Symbolik genährte Phantasie gab dem Nachdenken reichen Stoff, ohne einen bestimmten Glauben vorzuschreiben, und die als freier Wille vorgestellte Gesetzmässigkeit im Wirken der Götter liess eine Vorsehung ahnen.

Der Grundgedanke dieser Vorsehung war die Gerechtigkeit, deren letzte Busse der Tod, ein Gedanke, der von einem der ältesten Griechischen Philosophen¹³⁸⁾ in solcher Allgemeinheit und Ausdehnung ausgesprochen wird, dass jede abgesonderte Existenz schon an sich als Sünde erscheint, die vermöge der Gerechtigkeit nur durch Untergang gebüsst werden könne, ein Gedanke, der in Beziehung auf den Menschen von dem grössten Tragiker in seiner letzten und schönsten Tragödie den Griechen zur Anschauung gebracht war.¹³⁹⁾ Wie die öffentliche Tragödie, die schönste Blüthe des Griechischen Gottesdienstes, selbst aus den Mysterien hervorgegangen, durch Mitleid und Furcht, die der Anblick des Leidens erregen musste, von solchen Leidenschaften reinigte,¹⁴⁰⁾ so das mystische Drama durch Theilnahme am Tode des Gottes in der Aufführung oder im Anschauen von allem innern Leid und von aller Furcht für die Zukunft selbst über dieses Leben hinaus. Zu dieser Feier hatte der Geweihte sich vorbereitet durch das Sühnopfer, dessen Blut, statt des seinigen vergossen, ihn von aller Schuld gereinigt und der göttlichen Gemeinschaft würdig gemacht, auch durch das Vorbild der gnädigen Gottheit in ihm den Vorsatz, fromm, gerecht und menschenfreundlich zu leben, geweckt¹⁴¹⁾ oder gestärkt hatte. Denn der Gott starb, dem der Mensch Freude und Segen und nun selbst höhere Seligkeit verdankte, er starb, um wiedergeboren zu werden und immer aufs Neue den Menschen Lust und Frieden zu gewähren, und im Vorgefühl dieser wiederkehrenden Lust stürzte man sich aus der Trauer in den Taumel, der durch Versenkung in die Gottheit ein Vorbild zu sein schien eines ungetrübten Daseins nach dem Tode und so zugleich den Trost gab, der den Geist auch für die Zeit des gewöhnlichen Lebens mit Hoffnungen erfüllte, zur Ertragung der Leiden stärkte und ihn muthiger dem Tode entgegengehen liess.

Stellvertretendes Sühnopfer, Sterben eines Gottes und Mysterion sind religiöse Vorstellungen des vorchristlichen Alterthums, die nicht nur für die Zeitgenossen, sondern auch für alle Folgezeit die grösste Wichtigkeit gehabt haben und historisch wohl immer behaupten werden. Denn an sie knüpften die ersten Lehrer des Christenthums an, um ihren Zeitgenossen verständlich zu werden, indem sie Christus als das letzte Sühnopfer, als sterbenden Gott darstellten, der sich freiwillig dahin gegeben, um in der frohen Botschaft vom Reiche Gottes auf Erden das Mysterion der wahren Sühne (Erlösung durch Busse), das bis dahin verborgen gewesen war, zur Vernichtung alles Opfer- und Mysterienglaubens, ein für alle Mal zu offenbaren, und

ohne priesterliche Vermittelung, ohne vorgeschriebene Form des Gottesdienstes allen zugänglich zu machen. So haben die Mysterien des Alterthums in ihrer Vernichtung ihre Verklärung gefeiert.

Taufe, das das Bekenntniss begleitende Symbol der Reinigung, und Abendmahl, die Feier der Erinnerung an Christi Tod, nahmen um so leichter den Charakter einer an sich schon durch die blosse Theilnahme sühnenden und beseligenden Handlung an, weil sich auch in den alten Mysterien ähnliche Gebräuche fanden, die äusserlich gefasst zu werden pflegten.¹⁴²⁾ Eine mysteriöse Auffassung war besonders beim Abendmahl gewöhnlich, mit dessen Einsetzung Christus sein Werk beschloss, das er während seiner ganzen Wirksamkeit als die frohe Botschaft (Evangelion) vom Reiche Gottes oder vom Himmelreich bezeichnet hatte, das Frieden und Vergebung der Sünden gewähre. Als Bedingung des Eintritts stellt er die Busse und den Glauben an ihn oder an das Evangelion. Was also Juden und Heiden vom Sühnopfer, Griechen und andere heidnische Völker von der Einweihung in die mit Sühnopfern verbundenen Mysterien erwarteten, das verhiess das Evangelion ohne dieselben. Wenn als Bedingung der Aufnahme bald Busse, d. h. Reue und Besserung, bald Glaube, bald beides ausgesprochen wird, so sind diese Bedingungen schon dadurch unzertrennlich verbunden, dass die Busse nur in Demjenigen innern Frieden wirken kann, der glaubt, durch dieselbe Vergebung der Sünden zu erlangen. Damit ist aber der damals allgemein verbreitete Glaube an Sühnopfer und Mysterien in Widerspruch. Es haftete derselbe eben so sehr an der vorchristlichen Vorstellung von der göttlichen Gerechtigkeit, als die christliche an die Vorstellung von der göttlichen Liebe anknüpfte. Für die grosse Menge der Heiden indess konnte ihr Glaube schwerlich anders aufgehoben werden, als durch die Ansicht, dass der göttlichen Gerechtigkeit ein für alle Mal Genüge geschehen sei, wie die Juden Christus nur als Messias anerkennen konnten, wenn er ihre Verheissungen von demselben erfüllte. Und daher sehen wir das Entgegengesetzte verbunden und grade was aufgehoben und vernichtet werden sollte, selbst heutiges Tages noch häufig als wesentlich betrachtet.

Anmerkungen.

Die vorstehende Darstellung war ursprünglich zur Einleitung in eine Abhandlung über den Ursprung der Griechischen Mysterien in dem Kultus der Familien und Geschlechter bestimmt und sollte zu diesem Zweck die bisher gewonnenen Resultate über Wesen und Bedeutung kurz zusammen stellen. Da aber der zu Gebote stehende Raum jenem Zweck nicht genügt, erscheint hier die Einleitung allein, indess so verändert und erweitert, als ihr selbstständiges Hervortreten erfordert. Namentlich ist, was ich selbst Neues gefunden, oder was ich genauer bestimmen zu können glaubte, in wenigen Sätzen mit aufgenommen, die denn, sofern sie einer nähern Begründung bedürfen, vorläufig als Thesen aufgenommen werden mögen. Da sonst meistens Ergebnisse früherer Forschungen zusammen gestellt sind, so wird gewöhnlich genügen, zur Begründung der Ansichten, denen ich gefolgt bin, auf neuere Bücher hinzuweisen und namentlich auf Aug. Lobecks *Aglaophamus. Regimontii Prussorum*, 1827 (L. A.), der fast als Quelle bezeichnet werden kann, und auf K. G. Hermann's *Gottesdienstliche Alterthümer*. Heidelberg 1846. 8. (H. G. A.), ein Buch, das das Gebiet der Griechischen Religion zuerst in diesem Umfange bearbeitet und sowohl die Stellen der Alten als die Schriften der Neuern mit seltner Vollständigkeit anführt. Doch habe ich die neuesten Monographien daneben berücksichtigt, besonders wo ich mich gegen dieselben erklären zu müssen glaubte und Stellen der Alten angeführt, wo sich in ihnen meine Ansicht unmittelbar ausgesprochen findet, oder sich eine eigne Ansicht hervorwagt.

1) Grade die Dunkelheit ist ein besonderer Reiz gewesen, diesen Gegenstand so eifrig zu behandeln, dass er uns jetzt klarer vor Augen liegt, als manche Theile des öffentlichen Gottesdienstes. Eine Geschichte dieser Untersuchungen mit einer selbstständigen Bearbeitung des Gegenstandes hat Preller gegeben in A. Pauly's *Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft* Bd. V p. 311, s. v. Mysterien (P. P. E. M.), die in den Artikeln Dionysia und Eleusinia ihre Ergänzung finden. Nach dieser Arbeit denselben Gegenstand in noch engeren Grenzen zu behandeln, war ich allerdings lange bedenklich. Für Philologen wäre es gewiss zweckmässiger gewesen, nur die abweichenden und ergänzenden Punkte ausführlicher zu behandeln. Ich will mich nicht darauf berufen, den Gegenstand fast gleichzeitig mit Preller bearbeitet zu haben und auch unabhängig von seiner letzten Arbeit in vielen Punkten mit ihm zusammengetroffen zu sein: *) mir lagen doch schon seine früheren Arbeiten vor und seine Untersuchungen sind früher gedruckt. Ich will auch darauf weniger Gewicht legen, dass ein Programm auch von manchen Nichtphilologen in die Hand genommen wird, sondern muss hoffen, dass mein Versuch seine Berechtigung in sich selber trage, sofern manche Frage, wenn auch kurz behandelt, grade im Zusammenhang mit dem Ganzen ihre angemessene Beleuchtung findet.

*) Uebersichtlich theilte ich sie mit in der Versammlung Norddeutscher Schulmänner, Michaelis 1846, gedruckt im Auszuge in der Pädagogischen Zeitung, Leipzig 1847.

2) Ueber diese innere Entwicklung der Griechischen Religion habe ich mich schon früher und zum Theil ausführlicher ausgesprochen, in der Schrift: Zur Geschichte der Religion und Kunst bei den Griechen. Hamburg 1845. 4. Besonders p. 7 u. f.

3) H. G. A. § 21. — Lassaulx, über die Gebete der Griechen und Römer. Würzburg 1842, wo die historische Entwicklung und der Zusammenhang mit dem übrigen Gottesdienst nicht genug berücksichtigt scheint.

4) H. G. A. § 47. Forchhammer Hellenica (F. H.) I p. 358.

5) H. G. A. § 24 u. f. 6) H. G. A. § 23.

7) Odyss. XI, 25 u. X, 518, wo von Nitzsch in den Anmerkungen die wichtigsten Stellen gesammelt sind. Hermann G. A. § 25, 15 meint von den Trankopfern, dass ihre Absicht sei, der Gottheit neben dem Genuss der Speise auch den des Tranks zu bereiten. Halten wir aber die Vorstellung des unmittelbaren Genusses fest, so ward dieser nur der Erde zu Theil, und wohl zu bemerken ist, dass man das Trankopfer nicht auf den Altar, sondern auf die Erde goss. Da indess schon bei Homer auch die Himmlischen Trankopfer erhalten, so muss allerdings schon früh die Sache allgemeiner gefasst sein.

8) F. H. I p. 55 u. 228.

9) F. H. I p. 84 und die übrigen im Wortverzeichniss s. v. *θύσια* nachgewiesenen Stellen. Vgl. H. G. A. § 25, 8, wo nachgewiesen, dass *θύω* ursprünglich nur vom Verbrennen gebraucht sei.

10) H. G. A. § 26.

11) Mactare ist frequentativum, von magere i. q. augere. Die erste Bedeutung ist also vermehren, dann segnen, heiligen, vom Opfer gebraucht, opfern und zuletzt schlachten. Dieser Uebergang ist nur erklärbar, wenn einst jedes Schlachten ein Opfer war.

12) H. G. A. § 23 u. 27. Ich kann es aus den im Text angeführten Gründen daher nicht richtig finden, wenn Lassaulx die Sühnopfer der Griechen und Römer. Würzburg 1841, 4. p. 4 bemerkt, dass die Geschichte nichts über die ursprüngliche Bedeutung des Opfers lehrt und dann religionsphilosophisch konstruirt, dass das stellvertretende Sühnopfer das älteste sei, ohne die doch von ihm vielleicht gar als historisch anerkannten Opfer Kains und Abels zu berücksichtigen.

13) H. G. A. § 31. 14) H. G. A. § 29.

15) Die Verse und Vertheile, welche im Homer und Hesiod ganz dieselben sind, oder mit geringen Veränderungen wiederkehren, möchten in älteren Gedichten eine gemeinsame Quelle haben. Die wenigen theogonischen Bruchstücke beim Homer, so wie die Götterkämpfe, scheinen die ältesten Theile der Homerischen Gedichte zu sein, die wohl, wie jene älteren Theile der Theogonie, schon zur Zeit der noch lebendigen Naturreligion entstanden sein müssen.

16) A. Soetbeer, Versuch die Urform der Hesiodeischen Theogonie nachzuweisen. Berlin 1837. 8. und darüber Gottfried Hermann in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik. Bd. 21 p. 136. Diese von O. F. Gruppe herrührende Idee ist später von ihm selbst in anderer Weise begründet in der Schrift: Ueber die Theogonie des Hesiod, ihr Verderbniss und ihre ursprüngliche Gestalt. Berlin 1841. 8.

17) K. Müllenhoff: Commentationis de antiquissima Germanorum Poesi chorica particula, Kiliae 1847. 4. Universitätsprogramm.

18) H. G. A. § 30 u. J. H. Krause's Hellenika oder Institute, Sitten und Brauche der alten Hellas, mit besonderer Rücksicht auf Kunstarchäologie. Wien und Leipzig 1838 — 41. 2 Bände in 4 Abtheilungen, wo die Agonistik in ihrem Verhältniss zur Religion ausführlich behandelt ist.

Fachh. Hech.

19) Vgl. unten Anm. 75. 20) Harpocrat. s. v. *λαμπάς*. 21) H. G. A. § 29.

22) Ueberall gab es ein dramatisches Element, das den Chören inwohnte. Als diese sich selbstständig entwickelten und aus ihnen wieder das Drama als eigenthümliche Kunstgattung hervorging, bestand die ältere Form neben der neuern fort. Dazu kommen allerlei mimische Kultusgebräuche, wie z. B. wenn an den Dipolien oder Buphoniern der Priester, der den Ackerstier getödtet hatte, als Verbrecher verfolgt und das Beil statt seiner gerichtlich verurtheilt ward. H. G. A. § 61, 14. Ausführlicher wird dies Element unten behandelt werden.

23) H. G. A. § 32, 5. Preller, Demeter und Persephone, Hamburg 1837 (P. D.), p. 271 u. f. und P. E. M. p. 327 u. f.

24) Leider fehlt es noch gänzlich an einer zusammenhängenden Darstellung des häuslichen Gottesdienstes der Griechen, welche allein im Stande sein kann, die im Text ausgesprochene Behauptung zu beweisen. Bis der Verf., wenn ihm nicht ein andrer zuvorkommt, sie zu geben versucht, muss es genügen, die verschiedenen Klassen von Göttern, die im Hause verehrt wurden, namhaft zu machen. Im Innern des Hauses hatten die *θεοὶ κτήσιοι* ihr Heiligthum, in der Mitte am Heerde die *ἑσπιόχοι*, die Mitte des Hofes nahm der Altar des *Ζεὺς ἐρκεῖος* ein und vor der Thür stand der Altar des *Ἀπόλλων προστατήριος* oder *ἀγνιεύς*. Dies sind die Hausgötter im engeren Sinn, ihnen zunächst stehen die Götter der verwandtschaftlichen Verhältnisse, der Ehe (*γαμήλιοι*), der Zeugung und Geburt (*γενέθλιοι*), der Verwandtschaft (*ὀμόγγιοι, πατρῴοι*), und im Todtendienst die Götter der Unterwelt (*χθόνιοι*). Dazu kommen noch die Götter, welche in verschiedenem Lebensalter oder aus persönlichen Neigungen verehrt wurden.

25) Isaeus de Cironis hered. § 16 u. Schömann zu dieser Stelle und Aeschyl. Agam. 1035. L. A. p. 276, 766 u. 1335.

26) C. Bötticher Andeutungen über das Heilige und Profane in der Baukunst der Hellenen. Berlin 1846. (B. A.) p. 21 f. Paus. I, 3, 5 u. 18, 3. Leake Topographie von Athen, übers. von Baiter u. Sauppe, Zürich (L. T.) 1844, p. 79 u. 91.

27) Meier de Gentilitate Attica. Halis 1835, (M. G. A.), p. 11 u. 28. L. A. p. 766 u. f. Lexica s. v. *ἦοια* u. *ταφός* *ἢ ἡ μίμνησθαι τὸν νεκρὸν ἐν τῷ οἴκῳ*.

28) B. A. p. 10. 29) Pollux VIII, 141.

30) Pollux I, 8—10. Lexica s. v. *ἄδυτος* und *ἄδυτον*, die Stellen des Pausanias, wo solche *ἄδυτα* vorkommen, besonders X, 32, 17.

31) Preller P. E. s. v. Eleusinia p. 88.

32) Ein heiliger Ort, der nicht durch menschliche Einhägung, sondern durch seine natürliche Beschaffenheit als Hain, Höhle, Schlucht oder dergl. den Göttern geweiht war, hiess *ὄργας*, Stephani thes. s. v. Ueber das Heiligthum der Eumeniden am Kolonos Hippios s. Oed. Col. v. 52 u. 1585, nebst Schol., über das Heiligthum am Areopag Leake, Topographie Athens, übers. von Baiter und Sauppe, Zürich 1844, p. 256; über die Höhlen der Akropolis ebendas. p. 91 u. 213.

33) C. Bötticher der Hypäthraltempel, Berlin 1847, p. 39, Anm. 73.

34) Paus. VIII, 10, 2 u. VIII, 30, 2. 35) H. G. A. § 32 und 35.

36) Siehe oben über den häuslichen Gottesdienst, und die Lexica s. v. *ὄργεῶνες*.

37) Hierher gehören die von Preller P. E. M. p. 326 u. 327 angeführten „sporadisch in allen Götterdiensten vorkommenden mysteriösen Gebräuche und Sagen.“ Vergl. L. A. p. 89.

38) Diese zweite Art ist bisher vorzugsweise Gegenstand der Untersuchung gewesen und mit Recht, sofern man sich auf Mysterien im engern Sinn beschränken wollte, was indess selten geschah. P. P. E. M. p. 328 u. f.

39) Wir haben den geheimen Gottesdienst als den Gegenstand unserer Darstellung bezeichnet, ganz in dem Umfange des hier im Text erklärten Begriffs der Orgien: denn eine Seite der Griechischen Religion muss im Griechischen Sinn nach Griechischen Begriffen aufgefasst werden. Ich habe bisher den Griechischen Ausdruck (Orgien) vermieden, weil er im Deutschen gewöhnlich in einer viel zu engen Bedeutung genommen wird, wie ihn auch noch Preller P. E. M. p. 318 zu eng fasst, wenn er sagt: „so involvirt der Terminus ὄργια vorzüglich die Bestimmung der ekstatischen Gemüths-^{erregung}, wie sie besonders den bacchischen Diensten eigenthümlich war,“ eine Bedeutung, in der das Wort erst in späterer Zeit und im Lateinischen gewöhnlich ward. Man hat die hierher gehörigen Begriffe noch nicht einmal auch nur einiger Maassen unterschieden, sondern als gleichbedeutend behandelt. ^{Lobek's} L. A. p. 55, 84 u. f. bes. 89 und 304 und P. P. E. M. p. 318. Wir empfehlen die gewonnenen Begriffe der Prüfung mehr, als dass wir sie vollständig zu beweisen versuchen, was nur durch Erklärung der zahlreichen Stellen geschehen kann. Die Prüfung ist jedoch so schwer nicht, da Lobeck's gelehrtes Werk das gesammte Material dazu enthält. Die im Text gegebene Erklärung wird an Deutlichkeit gewinnen, wenn wir die Begriffe in umgekehrter Ordnung zusammen stellen. Die eigentliche Weihe (τελετή) ist die Darstellung der dramatischen Kultushandlung oder die Enthüllung der heiligen Symbole, beide mit gewissen Formeln und Gesängen begleitet. Die Mysterien (μυστήρια) umfassen ausser derselben alles, was mit derselben zusammenhängt, mochte es gleichzeitig oder vorher vollzogen werden. Die Mysterien sind unmittelbar immer ἄρρήτα oder ἀπόρρητα, sie fallen auch immer in den Begriff der Orgien; aber nicht alle ἄρρητα oder ἀπόρρητα sind auch Mysterien, dagegen umfassen sie auch alle geheimen gottesdienstlichen Handlungen, zu denen ausser den Ausübenden Niemand berechtigt ist und zugelassen wird. Zum Unterschiede von den Mysterien werden diese vorzugsweise so genannt. Alle ἄρρητα oder ἀπόρρητα sind auch ὄργια, aber es giebt viele ὄργια, die weder ἀπόρρητα noch μυστήρια sind, die sich vom öffentlichen Gottesdienst nur dadurch unterscheiden, dass nur die Berechtigten Theil nehmen dürfen, alle Andern fern gehalten werden, ohne dass die Mittheilung und Besprechung mit nicht Berechtigten verboten wäre. Dass das Wort ὄργια zunächst den Gottesdienst der Geschlechter bezeichnet, bezeugen die Redner und nach ihnen die Lexikographen. Zwar ist mir keine Stelle erinnerlich, wo der häusliche Gottesdienst ausdrücklich mit dem Worte ὄργια bezeichnet wird, indess lässt die Analogie der Geschlechtsorgien nicht daran zweifeln. Bestätigt wird es durch den Gebrauch des Wortes ὄργιάζειν in diesem Umfang, das von Weihnen (τελεταί) und geheimen Orgien (ἄρρητα) sowohl als vom häuslichen Gottesdienst in seinem weitesten Umfange gebraucht wird. Plato Legg. X, p. 674 und Tim. Gloss. ed. Ruhnk. p. 193. Die Wörter τελετή, ἄρρητα und ἀπόρρητα kommen auch in viel allgemeineren Bedeutungen vor, allein zu der gegebenen Abgränzung berechtigt uns die bestimmte Beziehung auf die Religion. Es muss indess die Frage sein, ob es uns gelungen ist, diese ihre Sphären richtig gegen einander abzugränzen. Dabei darf die metaphorische Bedeutung nicht verkannt werden, obgleich sie richtig gefasst die gewonnene Bedeutung bestätigt, wie die Anwendung auf Liebe und Ehe. L. A. p. 651, bes. Anm. p. und H. G. A. § 32, I, wo indess nicht mit Recht gefolgert scheint, dass der Begriff des Geheimnisses schwinde, wenn Aristoph. Ran. 371 die dramatischen Aufführungen in Athen πάτριον τελεταί Διονύσου heissen. Das ist eben so wenig der Fall, wenn sie γενναίων ὄργια Μουσῶν genannt werden, weil der Ausdruck metaphorisch, obgleich in beiden Ausdrücken das Verhältniss anders ist. Denn πάτριον

τελεται Διονύσου heissen die Dramen (wenn wir nicht an den wirklichen Zusammenhang mit den Mysterien denken wollen oder müssen), weil das Anschauen derselben nicht nur einen ähnlichen Eindruck macht, sondern auch dieselbe Bedeutung hat, als das Anschauen der mystischen Dramen. Das Tertium comparationis im Ausdruck *ὄργια Μουσῶν* ist die Begeisterung, die als von den Göttern gegeben immer auch etwas Geheimnisvolles ist. Was nun die einzelnen Begriffsbestimmungen betrifft, so wird der Umfang des Begriffs *ὄργια* aus dem folgenden Abschnitt erhellen, wenn man alle dort mit diesem Ausdruck bezeichneten Institutionen unter einander vergleicht. Es genügt indess schon, zwei scheinbar verschiedene Bedeutungen: die Feier der enthusiastischen Dionysien und den nicht einmal immer geheim gehaltenen Gottesdienst der Geschlechter nach dem Etym. m. zu vergleichen: *Ὄργια τὰ μυστήρια, κυρίως τὰ Διονυσιακά* und *Ὄργεῶνες πρότοι ὄργιων καὶ τελετῶν συγγενικῶν*. Die Wörter *ἀπόρρητα* und *ἄρρητα* erklären sich selbst, und ich will ausser den alten Lexicographen auf die Stellen der Alten aufmerksam machen, in denen von gewissen geheimen Handlungen der Anthesterien, Plynterien und Arrhaphorien (Meurs. Graecia fer. s. v. und H. G. A. 58, 10—13 § 61, 3—15) nur *ἄρρητα* und *ἀπόρρητα* (bes. Demosth. c. Neaer § 73—78. p. 1369—71) und *ὄργια*, nie aber μυστήρια oder *τελεται* vorkommen. Schwieriger ist es, in der Kürze den Begriff der *μυστήρια* in der angegebenen Begränzung nachzuweisen, da die allgemeinere Bedeutung des Geheimnisses auch gestattete, es gleichbedeutend mit *ἄρρητα* zu gebrauchen, wie dies Wort im Plural indess in älterer und in eigentlicher Bedeutung wenigstens nicht vorzukommen scheint. Das Adjectiv *μυστικός* dagegen scheint fast denselben Umfang des Begriffs mit dem Worte *ἄρρητα* zu haben. Die engere Bedeutung von zugänglichen Orgien, bei denen eine Einweihung Statt fand, zeigt sich besonders in der Bedeutung des Verbums *μνεῖν*, einweihen, und *μνεῖσθαι*, eingeweiht werden, weil das Einweihen das Gebot des Schweigens (den Mund zu verschliessen) auferlegt; ferner der Gegensatz der *μύσται* und *ἐπόπται*, obgleich im ersten Wort nicht an das Verschliessen des Mundes, sondern der Augen zu denken ist, im Gegensatz gegen das später eintretende Schauen. P. P. E. M. p. 318 und 321. Dass endlich *τελετή* die dramatische Darstellung oder Enthüllung prachtvoller Schaustellungen oder gewisser Symbole bedeute, beweisen schon die Ausdrucksweisen *ἀποφαίνειν* oder *δεικνύναι* und *εἰδέναι* oder *δέρκεσθαι τὰς τελετάς*. Cf. Lex. s. v. *τέλος* und *τελετή*. L. A. p. 48 u. f. Nitzsch De Eleusiniorum actione et argumento (N. E. A.) p. 7 u. f. bes. Plat. Phaedr. p. 250 u. f.

*Man hat, so p'6 in fällig
μυστήρια fällig in p'!*

40) Bossler de gentibus et familiis Atticae sacerdotalibus. Darmst. 1833 (B. G. A. S.) p. 46 u. p. 8 u. H. G. A. § 61, 9.

41) H. G. A. § 36. Von gewissen Geheimdiensten waren Sklaven und Sklavinnen ausgeschlossen, wie von den Thesmophorien, Isaeus de Her. Philoct. § 49, an anderen war ihre Zulassung gestattet, Dem. c. Neaer. p. 1273; dass sie in die Eleusinien eingeweiht werden konnten, vermuthet L. A. p. 19, möchte indess wohl sehr zweifelhaft sein.

42) H. G. A. § 61, 5 — 8.

43) Callimachi Hymn. in Lavacrum Minervae mit Spanheims Noten, wo die meisten ähnlichen Gebräuche mitgetheilt sind.

44) Suid. s. v. *οἱ νομοφύλακες* u. Pollux VIII, 94.

45) H. G. A. § 60, 17 u. Hesych. s. v. *φάρμακοι*. mit Anm.

46) Polemonis Fragm. colleg. L. Preller, Lipsiae 1838, (P. F. P.) p. 140 s.

47) Bossler de gentibus et familiis sacerdot. p. 52, Anm. 3.

48) Aeschylus Eumeniden von Müller, p. 139.

- 49) P. F. P. p. 73 und 91. Aeschylus Eumeniden von Müller, p. 178.
- 50) *Λειπνοφορία* Bekk. Anecd. p. 239, nicht zu verwechseln mit einer ähnlichen Sitte an den Oschophorien, wie bisher geschehen. H. G. A. § 56, 11.
- 51) H. G. A. § 61, 8 — 10. F. H. p. 57 u. f.
- 52) Das in neuern Büchern genannte Fest Agraulien findet sich in alten Zeugnissen nicht. Ueber die Menschenopfer Porphyg. de Abst. I, 2.
- 53) Harp. s. v. *ὑακινθίδες*. Suid. s. v. *πάρθενος* Cf. F. H. p. 46.
- 54) L. A. p. 429 u. f.
- 55) L. A. p. 434. Meineke Historia crit. Comoed. Graec. p. 278. Die weiter unten erwähnten Darstellungen von der Geburt der Athene s. E. Gerhard Auserlesene Griechische Vasenbilder I, Taf. I — 4. Monumenti inediti publ. dell. Inst. di corr. arch. III, Taf. 44, Ann. XIV, 90. Von der Geburt des Erechtheus oder Erichthonius finden sich Darstellungen, Mon. inediti. I, Taf. 10 — 12. Annali III, p. 292 u. f. M. I. III, T. 30, Ann. XIII, p. 91. Von der Geburt des Dionysos ebendas. I, Taf. 45. Annali 1842, p. 304. M. I. II, T. 17. Annali VII, p. 82. M. I. III, T. 39, Ann. XIV, p. 21.
- 56) L. A. p. 608 u. 648. P. D. p. 123 u. 243. Phot. Lex. s. v. *ἱερός γάμος*. Proclus in Tim. v. p. 293.
- 57) Meineke Fragm. Com. III, p. 177 u. Olympiodorus in Meteor. Aristot. c. 6. Dio Chrysost. Or. XXXVI, p. 453. Plut. Fragm. ap. Euseb. Praep. III, 1, p. 83.
- 58) L. A. p. 608.
- 59) Demosth. c. Neaer. § 73, p. 1369.
- 60) Hesych. *Ἀποφράδες ἡμέραι ἐπὶ οὕτως ὀνομαζόμεναι*. Es scheinen die sonst *μάλιστα ἀποφράδες* und *μιαραὶ ἡμέραι* genannten zu sein, denn die Zahl der gewöhnlich *ἀποφράδες* genannten Tage muss viel grösser gewesen sein. Suidas. Etym. m.
- 61) P. D. p. 227, Anm. 94 u. p. 229. Anm. 99. 62) H. G. A. § 48, 11 u. § 56, 1.
- 63) P. D. p. 344. 64) P. P. E. E. p. 99. 65) Aristoph. Nub. v. 619.
- 66) P. D. p. 249 u. f. 67) H. G. A. § 32, 13. P. P. E. M. p. 322.
- 68) H. G. A. § 32, 8, besonders die auch dort angeführte Stelle Euseb. Praep. Evang. III, 1: *ὅτι ἡ παλαιὰ φυσιολογία καὶ παρ' Ἑλλήσι καὶ παρὰ βαρβάρους λόγος ἦν φυσικὸς ἐγκεκαλυμμένος μύθοις — δηλὸν ἐστὶν ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς ἐπεσι καὶ τοῖς Αἰγυπτιακοῖς καὶ Φρυγίοις λόγοις, μάλιστα δὲ οἱ περὶ τὰς τελετὰς ὀργασμοὶ καὶ τὰ δρώμενα συμβολικῶς ἐν ταῖς ἱεροουργίαις τὴν τῶν παλαιῶν ἐμφαίνει διάνοιαν*. F. H. p. 119, 150.
- 69) H. G. A. § 61, 9. 70) P. P. E. E. p. 106. N. E. A. p. 6 u. f. und p. 32.
- 71) Paus. II, 37, 3. P. D. p. 210. 72) Plut. Quaest. Graec. c. 12.
- 73) Plat. Phaedr. p. 248. Eusebius Praep. Ev. II, 3.
- 74) N. E. A. § 7. P. P. E. E. p. 107. P. P. E. M. p. 324.
- 75) Wenn nicht immer, so scheinen doch gewöhnlich Kampfspiele und Orgien und zwar meist Mysterien verbunden gewesen zu sein, eine Erscheinung, die vielleicht einer nähern Untersuchung werth ist. Was erst die Thatsache betrifft, so finden wir in Attika, wo sich überhaupt immer die Spuren der früheren Zeit am meisten erhalten haben, dass es an den Panathenäen,

deren Kampfspiele so berühmt, auch Mysterien gab. Vrgl. Aristoph. Pax 416 und Pind. Nem. X, 34 (63). Theodoret. Therapeut. Disput. I. Ed. Schulz Vol. IV. p. 699. Ebenso waren umgekehrt die Eleusinischen Mysterien nicht ohne Kampfspiel. Aristid. Panath. p. 182, ed. Jepp p. 105, ed. Steph. *τίθησι δὲ καὶ ἀγῶνας πρώτη πόλεων ἀπασῶν καὶ τὸ ἄθλον ἐκ τῶν εὐεργεσιῶν καλῶς τὰ δοθέντα πιστομένη, wozu das Scholion bemerkt: Ἀγῶνας δὲ λέγει τὰ Ἐλευσίνια εἰς τὴν Δήμητρα τελούμενα, ἐν οἷς ὁ νικῶν ἀστάχνας ἐλάμβανεν, εἰς ἀμοιβὴν δὲ τοῦ σίτου τὴν ἐορτὴν ἐποίησαν.* Die Verbindung hatte, wie es scheint, ihren Grund im Todtendienst, der Göttern wie Heroen und Menschen gefeiert wurde. Zur unmittelbaren Anschauung bringen uns diese Verbindung die ohne Zweifel in Griechischer Anschauungsweise ausgeführten Gemälde Etruskischer Gräber, wo ganz übereinstimmend mit Homer und der spätern Sitte auf der einen Seite des Todtenmahles Musik, Tanz und Gesang, auf der andern Kampfspiel in Gymnastik, Wettrennen und Wettfahren abgebildet sind. Monum. ined. publ. dall' Instituto di Corrisp. arch. I, t. 32, 33. Annali 1831, p. 312 u. f. Als Leichenspiele stellt Clemens Alex. (Protrept. p. 29 ed. Potter. p. 21 ed. Paris. p. 10 ed. Sylb.) nach Eusebius (Praep. Evang. II, 6, 72 ed. Col. 1688) die grossen Nationalspiele der Griechen sämmtlich dar und schliesst mit der Ansicht: *Μυστήρια ἦσαν ἅρα, ὡς εἰκοιεν, οἱ ἀγῶνες ἐπὶ νεκροῖς διαθλούμενοι, ὡσπερ καὶ τὰ λόγια (Orakel) καὶ δεδημεῦνται ἄμφω.* Diese Ansicht scheint sich besonders bei den Isthmien zu bestätigen, die nicht nur von Pausanias (I, 44, 8) für Leichenspiele des Melikertes erklärt werden, sondern auch durch Nachtfeyer einen mysteriösen Charakter erhalten. Plut. Thes. 25: *Ὅ γὰρ ἐπὶ Μελικέρτῃ τεθεῖς αὐτόθι [ἀγῶν] νυκτὸς ἐδοῦτο τελετῆς ἔχων μᾶλλον ἢ θεῶς καὶ πανηγυρισμοῦ τάξιν.* Vgl. Krause Hellenica II, 2, p. 177.

76) H. G. A. § 10, 9. 77) § 10, 10. 78) § 10, 8. 79) § 10, 7.

80) § 10, 1—7. 81) Hermann Lehrb. der Staatsalterth. § 138, 7 und § 146, 3.

82) Aristoph. Vesp. v. 876 u. f. 83) Vergl. p. 24.

84) L. A. p. 77. Droysen, des Aristophanes Vögel und die Hermakopiden, Rhein. Mus. (von Welcker und Näke, Bonn 1835, p. 161).

85) Bekk. Anecd. p. 240. *Δημοτελῆ καὶ δημοτικὰ ἱερεῖα διαφέρει. τὰ μὲν δημοτελῆ θύματα ἢ πόλις δίδωσιν, εἰς δὲ τὰ δημοτικὰ οἱ δημόται.* Boeckh. C. I, I, n. 101. Hesych. et Harp. Vergl. Pauly Encyclop. s. v. δῆμος, p. 953.

86) Harp. s. v. *Ἡράκλεια.* H. G. A. § 62, 13, 14 und 15.

87) H. St. A. § 93, 10. H. G. A. p. 59, 5 und 54, 10. 88) Harp. s. v. *Ἀπόλλων πατρῶος.*

89) Hierher gehören die *ὁμόγνιοι* und *πατρῶοι θεοὶ*, so wie ein grosser Theil des Todtendienstes, *ἐναγίσματα.*

90) M. G. A. p. 26.

91) Phot. Lex. und Etym. v. *Ὀργεῶνες* *πρῶτοι ὄργων καὶ τελετῶν συγγενικῶν.* Dazu kommt, dass das Wort die Bedeutung *Priester* angenommen hat. Vgl. Droysen die Attische Communalverf. in Schmidt's Allg. Zeitschr. für Gesch. VIII, p. 317.

92) Harp. s. v. *ἀπόταφος τῶν προγονικῶν τάφων* aus Dinarch. L. Ross, Die Deme von Attica. Halle 1846. (R. D. A.), p. 93, giebt eine Inschrift, nach der Orgeonen, also eine religiöse Gemeinschaft nach Art der Geschlechter, die den Demos Prospalta bewohnen, dem Asklepios ein Weihgeschenk aufstellen, also einen Gottesdienst für sich haben, wie es scheint, getrennt von den Mitgliedern desselben Geschlechts in andern Deme. Es könnte indess auch ein freier Verein sein, dessen Mitglieder sich gewöhnlich *διασῶται*, doch auch *ὄργεῶνες* nannten. Etym. m. s. v. *διασῶται.*

93) Demosth. c. Neaer. § 74 u. f. p. 1370.

94) Aeschyl. Eum. v. Muller p. 179.

95) Der Ausdruck βέβηλοι, profani, wird gewöhnlich ungeweiht übersetzt, was aber zu eng ist, da er nur auf zugängliche Orgien oder Mysterien passt. Hesych. βέβηλος, ἀνίερος, ἀμύητος. Etym. m. λέγεται βέβηλος ἀνήρ ὁ μιὰρὸς καὶ ἀκαθαρτὸς ἢ καὶ ἀμύητος. Cf. Suid. Virg. Aen. VI, 258 Procul, o procul este, profani, wo Serv. erklärt: Profani, qui non estis initiati, ἀμύητοι, βέβηλοι. Bekannt ist der Orphische Vers: αἰδῶ ξυνετοῖσι θυρὰς ἐπίθεσθε βέβηλοι bei Galen. de usu partium XII, 5, und Schol. ad Soph. Oedip. Colon. v. 10. L. A. p. 450. Die gebräuchliche Form des Ausrufs scheint in den Schriftstellern nicht vorzukommen, ist aber nach Callim. in Apoll. 2 ἕκας, ἕκας, ὅστις ἀλιτρός herzustellen und wohl weiter als im Text geschehen, wenigstens auch auf die Mysterien, vielleicht auf alle Orgien im weitesten Sinne auszudehnen. Vergl. Mitscherlich ad Hor. Od. III, 1, 1. Das dort als Synonym aufgeführte εὐφημεῖτε, favete linguis, scheint grade den Gegensatz zu bilden, insofern es beim öffentlichen Gottesdienst in Gebrauch war. Doch bedarf dieser Unterschied noch einer genauern Untersuchung.

96) Pollux VIII, 141. Das περισχονίσαι ist wohl zu unterscheiden von dem Verschliessen der nicht benutzten Tempel und nach Analogie der Gerichte zu fassen, in denen Processe, die Mysterienfeier betreffend, verhandelt wurden. H. G. A. § 58, 16.

97) Die ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων (Pollux VII, 90. Harp. s. v. ἐπιμελήτης) hatten wohl nur mit den vorzugsweise Mysterien genannten Eleusinien zu thun, die vom Volk erwählt, zwei aus allen Athenern, einer aus den Eumolpiden, einer aus den Keryken genommen werden mussten. Wie die ἐπιμεληταὶ τῶν Διονυσίων Demosth. Midian. p. 319 zusammengesetzt waren, ist nicht bekannt.

98) Harpocr. Θεοίνα — τὰ κατὰ δῆμους Διονύσια Θεοίνα ἐλέγετο, ἐν οἷς οἱ γεννήται ἐπέθνον. Cf. Isaeus de Cironis hered. § 15.

99) Dem scheint freilich Aristoph. Ranae 156 u. 329, wo θίασοι des Iacchos vorkommen, zu widersprechen; allein es kann bezweifelt werden, dass Aristophanes den wirklichen Gebrauch der Eleusinien wieder giebt. Sollte man auch hier an Privatmysterien denken können oder müssen?

100) Digest. 47, 22, 4. Die alten Lexicographen s. v. bes. Suidas. Der Begriff des Thiasos scheint noch nicht gehörig festgestellt. Namentlich scheint bei den Archäologen wenig Klarheit über das Verhältniss des Thiasos zum Komos zu herrschen. Und allerdings sind sie schwer zu unterscheiden: da beide eine heitere religiöse Festfeier mit Musik, Tanz und Schmaus bezeichnen. Es genügt nicht daran zu erinnern, dass der Komos nur auf Dionysos Bezug hat, der Thiasos bei Festen verschiedener Götter vorkommt. Wichtiger ist, dass Thiasos den geschlossenen Verein und die von ihm gehaltene Feier bezeichnet, während Komos jede heitere Gesellschaft oder Feier der Art bezeichnen kann. Endlich kommt beim Thiasos noch der Zweck der geheimen Weihe hinzu (Harp. s. v.), der beim Komos fehlt. Weshalb aber, muss man fragen, erscheint unter den Bacchischen Darstellungen auf Vasen so häufig der Komos personificirt, nie aber der Thiasos? (O. Jahn Vasenbilder, Hamburg 1839. 4. III. Dionysos u. sein Thiasos bes. p. 27). Sollte der Grund eben in dem mystischen Zweck des Thiasos liegen?

101) Boeckh., C. J. I, n. 109, 110 u. 126. Vergl. Th. Bergk Comm. de reliq. com. Att. p. 88. Aristot. person. Oecon. II, 2, 3. Vergl. Xenoph. Memor. II, 1, 31 u. Symp. VIII, 1.

In steht nur ein
Zeichen, was keinen
wiederholend
von geheimen Zei-
chen ist.

102) Dies folgt aus der Natur der Verhältnisse, dafür spricht auch die Analogie der Anthesterienfeier, wo der Priester zum Schmaus ladet. Aristoph. Acharn. v. 1085, wo der Bote sagt:

ἐπὶ δεῖπνον ταχύ
βάδιζε, τὴν κίστην λαβὼν καὶ τὸν χοῦ,
ὁ τοῦ Διονύσου γὰρ σ' ἱερὸς μεταπέμπεται.

103) B. C. I., I. p. 956, wo es in einer Grabschrift heisst:

στέμμα δὲ [καὶ κισσοῖο] Διονύσου Διασῶται
πυρφόρο[οι] ἐ[ς] τόδε] μοι κατεξετέλουν. Vergl. unten Anm. 112.

104) Etym. m. s. v. Διασώτης ὁ κοινωρὸς τῶν θυσιαῶν ἐκαλοῦντο δὲ καὶ οὔτοι ὄργεῶνες ἐκλήθησαν δὲ ἀπὸ τοῦ θιάσου, ὅπερ ἐστὶ σύνοδος καὶ συναγωγή, ἀπὸ τοῦ θεῖν.

105) Lucian. de saltatione c. 8, 15 u. 79 ed. Reitz. II, p. 272, 277 u. 310.

106) Alcman Fragm. 6 in Schneidewin's Delectus aus Strabo X, p. 482, ein Zeugnis, das freilich nicht auf Athen geht, doch ist hier am wenigsten an der Gleichartigkeit der Verhältnisse zu zweifeln.

107) Plato de Legg. VII, 815, C.

108) Plato Phaedon, p. 69, wo der bekannte Orphische Vers:

ναρθηκοφόροι μὲν πολλοί, βακχοὶ δὲ τε παῦροι.

Vergl. Hesych: s. v. βακχεῖον, τελεστήριον νάρθηξι und bes. s. v. ναρθηκοπλήρωτον, ferner die Lexica unter den Wörtern ναρθηκοφόρος, θύρσος und θυρσοφόρος.

109) Wovon sie κιστοφόροι hiessen, s. d. Lexic. s. v.

110) Ueber die Art der τελετή genügt eine einzige, besonders charakteristische Stelle hier zu wiederholen: Euseb. Praep. Evang. II, 3, p. 67, bei Clemens Protrept. p. 6 ed. Sylb. p. 19 ed. Oxon. Οἶαι καὶ αἱ κίσται αἱ μυστικαὶ δεῖ γὰρ ἀπογυμνῶσαι τὰ ἅγια αὐτῶν καὶ τὰ ἄρρήτα ἐξαιρεῖν οὐ σημαμαὶ ταῦτα καὶ πυραμίδες καὶ τολύπαι καὶ πόπανα πολυόμφαλα, χονδροὶ τε ἁλῶν καὶ δράκων, ὄργιον Διονύσου Βασάρου; οὐχὶ δε ῥοῖται πρὸς τοῖςδε καὶ καρδία νάρθηκίς τε καὶ κιστοί, πρὸς δὲ καὶ φθοῖς καὶ μήκωνες; ταῦτ' ἐστὶν αὐτῶν τὰ ἅγια.

111) Hesych. Βάκχος ὁ ἱερὸς τοῦ Διονύσου καὶ κλάδος ὁ ἐν τελεταῖς, οἱ δὲ φανὸν λέγουσιν.

112) Im Allgem. vergl. Preller in Pauly's Encyclopädie s. v. Dionysia (P. P. E. D.), wo aber der Begriff des Thiasos (Athen VIII, p. 362. E. und Eurip. Bacch. 679) und die Erörterung der von Männern gefeierten Mysterien gänzlich fehlt, obgleich die oft genannten τελεταὶ Διονύσου (Herod. II, 49 u. Theodoret. Therap. I, Vol. IV, p. 699 ed. Schulz) nicht allein, ja nicht einmal vorzugsweise die trieterischen Frauenfeste des Parnassus bezeichnen. Schon die Benennungen der Teilnehmer wie θυρσοφόροι, ναρθηκοφόροι, (die von den βακχοὶ wohl zu unterscheidenden) βακχοί, die Männer bezeichnen, beweisen, dass dieselbe Art der Feier von Männern begangen ist. Man kann aber nur an den wenigsten Stellen, wo diese Namen und das Wort θιάσος vorkommt, an die Privatorgien denken, von denen weiter unten die Rede sein wird. Desshalb muss auch, was Lobeck Aglaoph. p. 699 unter dem Titel De Zagrei Crepundiis zusammengestellt hat, vorzugsweise auf die Staatsorgien bezogen werden, die eben sowohl nach Orphischen Schriften eingerichtet waren, als die Privatorgien der Orphiker. Ein solcher Thiasos der Bendideen findet sich B. C. I. I, n. 109 erwähnt. Vergl. Th. Bergk Comment. de reliquiis Com. Atticae, Lips. 1838, p. 88.

Sind d. h. Thiasoi von Staatswegen organisierte Gruppen, oder nur freiwillig zusammengestellte Zweckvereine, vielleicht bloß für die Feste u. neu einzeln Feste?

113) L. A. p. 1012. 114) L. A. p. 1153. Ruhnken ad Timaeum p. 163.

115) Preller P. E. D. p. 1064. H. G. A. § 10, 11.

116) Lobeck hat bekanntlich das Verdienst in seinem trefflichen Aglaophamus, Buch II, diese Sekte zuerst beleuchtet zu haben, das dort gegebene Material zu vermehren ist selten möglich, doch verstatet der reiche Stoff durch andere Combinationen mitunter noch neue Resultate zu gewinnen. Vergl. Preller P. E. s. v. Orpheus.

117) Markscheffel Hesiodi, Eumeli, alior. Fragmenta. Lipsiae 1840, p. 221, wo das Zeitalter des Eumelos auf Ol. I—10 bestimmt wird. Es ist anerkannt, dass der Thrakisch-Phrygische Einfluss, den die Dionysosmysterien erfahren haben, durch die Orphiker vermittelt ist. Es möge gestattet sein, nur an die merkwürdige Erscheinung zu erinnern, dass in den Orphischen Gedichten Phrygische Wörter vorkamen, Clemens Alexandr. Strom. p. 243, ed. Sylb. p. 568 ed. Par. p. 673, ed. Oxon. ὁ γραμματικὸς Δίδυμος βέδν τοὺς Φρύγας τὸ ὕδωρ φησὶ καλεῖν, κατὰ καὶ Ὀρφεὺς: καὶ βέδν νυμφῶν καταλείβεται ἀγλαὸν ὕδωρ.

Ἀλλὰ καὶ ὁ Θύτης Δίον ὁμοίως φαίνεται γράφων. Καὶ βέδν λαβὼν κατὰ χειρῶν καταχέου καὶ ἐπὶ τὴν ἱεροσκοπίην τρέπου. Ἐμπαλιν ὁ κομικὸς Φιλύλλιος βέδν τὸν ἀέρα.

Ἐλλειν τὸ βέδν σωτήριον προσεύχομαι.

Wir sehen zugleich, dass das Wort ohne Zweifel durch die Orphischen Gedichte beim Kultus in Gebrauch gekommen war. Die älteste Stelle über die Verschmelzung des Phrygischen Gottesdienstes mit dem Griechischen findet sich in einem Fragment des Eumelus im Schol. ad Hom. II. Z. 131, bei Markscheffel. Fr. IX, p. 403: Διόνυσος ὁ Διὸς καὶ Σεμέλης παῖς ἐν Κυβέλοις τῆς Φρυγίας ὑπὸ τῆς Πέρας τυχὼν καθαρωῶν καὶ διαθεῖς τὰς τελετὰς καὶ λαβὼν παρὰ τῆς θεᾶς τὴν διασκευὴν ἀνὰ πᾶσαν ἐφέρετο τὴν γῆν. Darauf folgt noch die bekannte Geschichte von der Feindschaft des Königs Lykurg gegen den Dionysos und seine Bestrafung. Was hier vom Dionysos erzählt wird, kommt anderswo vom Orpheus vor. Wir können hier nicht eingehen auf die entgegengesetzte Stellung, in welche der Mythos den Orpheus zum Dionysos bringt. Vergl. P. P. E. O. p. 994. Es genügt aber, dass die hier dem Dionysos beigelegte Mischung der Kulte und die Verbreitung der Mysterien sonst vom Orpheus berichtet wird L. A. p. 233 u. f. bes. Aristoph. Ran. 1043. Es kommt offenbar aber weniger auf den Namen als auf die Thatsache und deren Zeit an, zu der jene Verschmelzung und die daraus hervorgegangenen Mysterien in Griechenland bekannt und verbreitet gewesen sind.

118) Brandis Geschichte der Griechisch-Römischen Philosophie, Thl. I. XVII. 5, p. 59 und XIX. I, p. 65.

119) L. A. p. 722.

120) Demosth. Midiana p. 15 c. u. f. p. 531. R. u. Paus. I, 2, 5.

121) Herod. II, 81.

122) Wenn einmal Eumolpos und dann wieder Orpheus Stifter der Eleusinien genannt wird, so kann das kaum einen andern Sinn haben, als dass die von Eumolpos, d. h. von einem einheimischen Geschlecht gestifteten Orgien durch den Einfluss der Orphischen Richtung, in welche durch pythagorischen Einfluss auch Aegyptische Elemente gekommen waren, weiter ausgebildet oder umgestaltet worden seien. Dies ist auch so allgemein anerkannt, dass es keines Beweises bedarf. Vergl. Menag. ad Diog. Laert. VIII, 7. Ob aber der Orphische Einfluss sich weiter erstreckt habe, kann zweifelhaft scheinen. Allein es werden auch die Mysterien der Thesmophorien und Panathenäen auf ihn zurückgeführt von Theodoret (Therap. Disp. I. Ed. Schulze IV, p. 699), der Demosthenes, Diodor und Plutarch als seine Gewährsmänner nennt. In der Strenge und den

Schwacher Zusammenhang, wodurch das im Text gesagte über die Zeit der Entstehung Orphischer Schriften auch nicht im mindesten gestützt wird.

Gebräuchen der Thesmophorien sind die Orphischen Elemente leicht zu erkennen. An den Panathenäen scheint es am schwersten zu sein, sie nachzuweisen. Und doch ist grade ein Haupttheil der Feier, der Peplos, wohl nach Orphischen Schriften, wenn nicht eingeführt, doch geschmückt und auf die Bilder des Peplos scheinen sich die Mysterien bezogen zu haben. Ueber Mysterien der Panathenäen im Allgem. s. Aristoph. Pax v. 1110 und Pind. Nem. X. 33. Die Beziehung auf den Bildern des Peplos zeigt Proclus ad Tim. p. 41 und 53, wo ausdrücklich Orphische Verse angeführt werden, wie denn sonst Orphische Gedichte nicht nur von Götterkämpfen handelten, sondern eins von ihnen den Titel *πέπλος* führte, ein Wort, das wenigstens nicht minder Naturverhältnisse bezeichnet, als die Mythen von den Götterkämpfen, zwar nicht dieselben, aber doch solche, die wohl eine Verbindung denken lassen. L. A. p. 379.

123) In Beziehung auf Homer s. Anonymus *περὶ κωμωδίας* in Anecd. Cramerii I. p. 3 und in Meineke Fragm. Comic. II. 2. p. 1238. Tzetzes Schol. in Aristoph. Prolegomena im Rhein. Museum. 1847. I. p. 118. Ueber die Orphischen Schriften, L. A. c. II. c. 4 u. f., so wie P. P. E. O. 297, wo die Quellen ausführlich nachgewiesen sind. Diese Orphischen Pythagoreer sind aber offenbar zu unterscheiden sowohl von den Mitgliedern des Bundes, als von den Philosophen dieses Namens. Dieser Unterschied ist schon im Alterthum anerkannt in der Ueberlieferung von drei Klassen der Schüler des Pythagoras, *σεβαστικοί*, *πολιτικοί* und *μαθηματικοί*. Vita Pythag. ap. Phot. Bibl. 249. p. 438 ed. Bekk. Jamblich. p. 80; in denen man jene dreifache Richtung in der Wirksamkeit des Pythagoras erkennen kann nach Religion, Politik und Wissenschaft. Vergl. Kriche, De Societatis a Pythagora conditae scopo politico, Gottingae 1830. 4. p. 22 u. f., wo dieser Unterschied einer Entwicklung in der Zeit zugeschrieben wird.

124) Die Aufnahme des Strepsiades in die Schule des Sokrates, Aristoph. Nub. 254 u. f. scheint, wie aus der geforderten Entsagung zu schliessen, nicht wie Droysen meint, den Eleusiniern, sondern diesen Pythagorischen Orgien nachgebildet zu sein.

125) Meineke Hist. crit. Com. Graec. I. p. 290. Diog. Laert. VIII. 37 und 38.

126) So werden Quintus Sextius und Sotion bald Stoiker, bald Pythagoreer genannt, so stehen Moderatus und Nikomachos auf der Gränze zwischen Platonischer und Pythagorischer Philosophie. Vergl. Ritter Gesch. d. Pyth. Philos. p. 75.

127) Ebendas. p. 76 und L. A. p. 92.

128) C. G. Zumpt Ueber den Bestand der philosophischen Schulen und die Succession der Scholarchen. Schriften der Berliner Akademie, 1843.

129) Athen. V, p. 185, D. *Τῶν δὲ νῦν δειπνων προνοοῦντες οἱ νομοθέται τὰ τε φυλετικὰ δειπνα καὶ τὰ δημοτικὰ προσέταξαν ἔτι δὲ τοὺς Διάσους καὶ τὰ φρατρικὰ καὶ πάλιν ὀργεωνικὰ λεγόμενα. Πολλῶν γοῦν εἰσι φιλοσόφων ἐν ἄστει σύνοδοι, τῶν μὲν Διογενιστῶν, τῶν δὲ Ἀντιπατριστῶν λεγομένων, τῶν δὲ Πανατιαστῶν κατέλιπε δὲ καὶ Θεόφραστος εἰς τὴν τοιαύτην σύνοδον χρήματα.* Dass nun die Peripatetiker als Theilnehmer dieser Heiligthümer Orgeonen genannt waren, bezeugte Theophrasts Testament nach Harpocration s. v. *ὀργεῶνες* — *Μήποτε δὲ ὕστερον νενομίσται τὸ ἐπὶ τιμῇ τινος τῶν ἀποθανόντων συνιέναι καὶ ὀργεῶνας ὀνομάζεσθαι, ὡς ἔστι συνιδεῖν ἐκ τῶν Θεοφράστου διαθηκῶν.* Wenn das Diog. L. V, 51 — 57 aufbewahrte Testament diesen Ausdruck nicht enthält, so erklärt sich das aus Verderbung des Textes. Vgl. Zumpt p. 7 u. f. Athen. VII, p. 298.

130) Plut. Quaest. conviv. VIII, 1, 1. *Τῇ ἑκτῇ τοῦ Θαογγηλιῶνος ἰσταμένου τὴν Σωκράτους ἀγαρόντες γενέθλιον, τῇ ἑβδόμῃ τὴν Πλάτωνος ἤγομεν.* u. c. 2. *Ὁ δὲ Φλωρος, οὐδὲ Καρνεάδην ἀπαξιῶν, ἔφη, μνήμης ἐν τοῖς Πλάτωνος γενεθλίοις, ἄνδρα τῆς Ἀκαδημίας εὐκλεέστατον ὀργιαστὴν Ἀπόλλωνος γὰρ ἀμφοτέρους ἑορτῇ γενέσθαι.*

Redaction der
Orphica

und wohl mit Reim

131) Vergl. Anm. 128 und 129.

132) Westermann in Pauly's Encyclop. s. v. Ἐρανος, besonders Athen. VIII, p. 362 F. Καλεῖται δὲ ὁ αὐτὸς καὶ ἔρανος καὶ θίασος καὶ συνιόντες ἔρανοισαὶ καὶ συνθιασῶται.

133) Ein merkwürdiges Beispiel giebt eine Inschrift bei R. A. D. p. V, nach der die Eikades ein solcher, wie es scheint, vorzugsweise geselliger Verein, einige Mitglieder mit einer Processführung beauftragt. Sie scheinen ausser dem Stammvater Eikadeus den Apollon Parnassios verehrt zu haben. Ein Geschlecht kann es kaum gewesen sein, sonst würde die Bezeichnung nicht fehlen. Derselbe Grund spricht gegen die Annahme eines Demos. Auch ein θίασος im eigentlichen Sinn des Worts scheint es nicht gewesen zu sein, da diese sich an orgiastische Kulte anschlossen. So bleibt kaum etwas anderes übrig als ein Klub.

134) Digest. 47, 22, 4. Sed haec lex videtur ex lege Solonis translata esse, nam illic ita est: Ἐὰν δὲ δῆμος ἢ φράτορες ἢ ἱερῶν ὀργεῶνες ἢ γεννηταὶ [so für ὀργίων ἢ ναυταὶ] ἢ σύσσιτοι ἢ ὁμόταφοι ἢ θιασῶται ἢ ἐπὶ λείαν ἐρχόμενοι ἢ εἰς ἐμπορίαν ἢ οὔτινες ἂν τοιούτων [so vielleicht für ὅτι ἂν τούτων zu lesen] διαθῶνται τι πρὸς ἀλλήλους, κύριον εἶναι, ἐὰν μὴ ἀπαγορεύσῃ δημοσία γράμματα. Vergl. M. G. A. p. 20. n. 19. Hier sind die sonst ἔρανοισαὶ genannten als σύσσιτοι bezeichnet. Es giebt dies Gesetz offenbar Associationsfreiheit und Autonomie in gewerblichen, politischen und religiösen Verhältnissen, so weit nicht ausdrückliche Gesetze dadurch verletzt wurden.

135) Bekk. Anecd. p. 286. Ὀργεῶνες σύνταγμα τι ἀνδρῶν ὁσωνδῆ, ὡς τὸ τῶν γεννητῶν καὶ φρατόρων ὀνομάσθη δὲ οὕτως ἀπὸ τοῦ κοινῆ ὀργιάζειν, ὃ θύειν ἔστι ἢ εὐχεσθαι. Hier ist das ὡς wohl zu beachten, was eine Gesellschaft erkennen lässt, die sich nach Art der Geschlechter und Phratrien organisirt hatte, also von ihnen verschieden war.

136) Die Belege für diesen Abschnitt stehen bei L. A. § 4 und 5. p. 439—459 zusammen. Nur möchte manches dahin gezogen sein, was auf die Feier der Staatsmysterien des Dionysos und der Kybele geht.

137) Beugnot, Histoire de la destruction du paganisme en occident, Paris 1835, I. p. 156 u. f. Hymnum in Isim ab L. Rossio repertum primum distinxit, emend. etc. Herm. Sauppis. Turici 1843. Bergk in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, 1843, p. 36. Vergl. Plutarch. de Iside et Osiride u. Apuleius Metam. XI, die zweite Hälfte des elften Buches.

138) Dies ist Anaximander nach Simpl. in Arist. Phys. fol. 6 a: Ἐξ ὧν [ἀπειρῶν] δὲ ἡ γένεσις ἔστι τοῖς οὐσι καὶ τὴν φθορὰν εἰς ταῦτα γίνεσθαι κατὰ τὸ χροῶν. διδόναι γὰρ αὐτὰ τίσιν καὶ δίκην ἀλλήλοις τῆς ἀδικίας κατὰ τὴν τοῦ χρόνου τάξιν.

139) Oedipus Coloneus. Vergl. K. O. Müller's Geschichte der Griechischen Litteratur II, p. 135.

140) Aristot. Poet. c. 6.

141) Aristoph. Ran. 454. N. E. A. p. 25.

142) N. E. A. p. 21 u. f. P. P. E. M. p. 318 u. 322. L. A. p. 23 u. f. In Beziehung auf das Abendmahl ist besonders an die Gebräuche zu erinnern, die Clemens Alex. Protrept. p. 13 ed. Potter von den Mysterien der Kybele anführt: τὰ σύμβολα τῆς μύησης ταύτης· ἐκ τυμπάνου ἔφαγον, ἐκ κυμβάλου ἔπιον, ἐκεροφόρησα, ὑπὸ τὸν πάστον ὑπέδυν. und von den Eleusinien p. 18: Κάσσι τὸ σύνθημα Ἐλευσινίων ἐνήστευσα, ἔπιον τὸν κυκεῶνα, ἔλαβον ἐκ τῆς κίστης, ἐγγευσάμενος ἀπεθέμην εἰς κάλαθον καὶ ἐκ καλάθου εἰς κίστην.

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche von Ostern 1848 bis Ostern 1849 auf dem akademischen
Gymnasium gehalten werden.

Chr. Petersen, Prof. der klass. Philologie, d. Z. Rector,
beabsichtigt folgende Vorlesungen zu halten:

Im Sommer:

- 1) *Ueber Pindar's Sieghymnen*, Dienstags und Freitags von 10 — 11 Uhr.
- 2) *Ueber Cicero's Bücher vom Staat*, Montags und Donnerstags von 9 — 10 Uhr.
- 3) *Geschichte der alten Kunst* (übersichtlich), Freitags und Sonnabends von 8 — 9 Uhr Morgens. (Oeffentlich.)

Im Winter:

- 1) *Ueber Plato's Phädrus*, Dienstags und Freitags von 9 — 10 Uhr.
- 2) *Ueber die Gefangenen des Plautus*, Dienstags und Donnerstags von 10 — 11 Uhr.
- 3) *Mythologie und Religion der Griechen*, Montags und Freitags von 10 — 11 Uhr.
- 4) *Geschichte der Bildhauerkunst bei Griechen und Römern*, Sonnabends von 7 — 8 Uhr Abends. (Oeffentlich.)

Derselbe ist bereit, statt der einen oder der andern Vorlesung, oder neben denselben, des Gajus Institutionen und des Hippokrates Buch vom Einfluss der Luft, des Wassers und der Gegend auf die Konstitution der Menschen zu erklären.

Prof. Wurm

gedenkt im Sommerhalbjahr zu lesen:

- 1) *Geschichte des dreissigjährigen Krieges und des westphälischen Friedens* (zur Erinnerung an die Säcularfeier des letzteren), Donnerstag von 2 — 3 Uhr. (Oeffentlich).
- 2) *Allgemeine Geschichte vom westphälischen Frieden bis zum Tode Friedrichs des Grossen*, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend von 9 — 10 Uhr.

- 3) *Deutschland im Zeitalter der Reformation* (als Fortsetzung der Vorlesung des vorigen Semesters), Donnerstag, Abends von 8 — 9 Uhr. (Oeffentlich).
- 4) *Ueber Zweck und Methode der historischen Studien*, Dienstag von 12 — 1 Uhr.

Im Winterhalbjahr:

- 1) *Allgemeine Geschichte seit dem Tode Friedrichs des Grossen*, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend von 8 — 9 Uhr. (Oeffentlich).
- 2) *Fortsetzung der Geschichte der Deutschen*, Donnerstag, Abends von 8 — 9 Uhr. (Oeffentlich).
- 3) *Neuere Geschichte der Hansestädte*, Sonnabend, Abends von 8 — 9 Uhr. (Oeffentlich).
- 4) *Ueberblick der Zustände Italiens seit 1820*, Donnerstag von 2 — 3 Uhr. (Oeffentlich).

K. W. M. Wiebel, Prof. d. Physik, Chemie und Mathematik,
erbietet sich zu folgenden Vorlesungen:

a) im Sommerhalbjahr:

- 1) *Theoretische und Experimental-Physik*, Montag, Mittwoch und Donnerstag von 10 — 11 Uhr.
- 2) *Theoretische Chemie*, öffentlich, Montag, Mittwoch und Donnerstag von 8 — 9 Uhr.
- 3) *Elemente der Krystallographie und Oryktognosie*, Dienstag von 8 — 9 Uhr.

b) im Winterhalbjahr:

- 1) *Theoretische und Experimental-Physik*, Montag, Mittwoch und Donnerstag von 11 — 12 Uhr.
- 2) *Theoretische Chemie*, öffentlich, Montag, Mittwoch und Donnerstag von 9 — 10 Uhr.
- 3) *Ueber die vulkanischen Erscheinungen*, öffentlich, Dienstag von 2 — 3 Uhr.
- 4) *Analytische Chemie*, Donnerstag von 2 — 4 Uhr.

Dr. Gustav Moritz Redslob, Prof. d. bibl. Philol. u. d. Philos.
erbietet sich für das bevorstehende Jahr zu folgenden Vorlesungen:

1) im Sommerhalbjahr:

- a) *Grammatik der syrischen Sprache und Uebersetzung aus der Kirsch-Bernstein'schen Chrestomathie*, Montags, Donnerstags und Freitags von 12 — 1 Uhr.
- b) *Erklärung einiger kleinerer Propheten*, Montags, Donnerstags und Freitags von 1 — 2 Uhr.
- c) *Logik*, Montags, Dienstags und Freitags von 2 — 3 Uhr.

2) im Winterhalbjahr:

- a) *Grammatik der arabischen Sprache, in Verbindung mit Lektüre eines leichtern Schriftstellers*, Montags, Dienstags und Donnerstags von 12 — 1 Uhr.
- b) *Erklärung des ersten Buchs Mose*, Montags und Dienstags von 1 — 2 Uhr, und Freitags von 12 — 1 Uhr.
- c) *Naturrecht oder Metaphysik*, Donnerstags und Freitags von 1 — 2 Uhr.

Ueber die öffentlichen Vorlesungen das Nähere zu seiner Zeit.

Herr Dr. *Gustav Fischer*

erbietet sich, wie es das Bedürfniss erheischt, für den Sommer oder Winter, zu einer von folgenden Vorlesungen, die Wahl derselben den sich meldenden Zuhörern anheim gebend. Die Tagesstunden werden ebenfalls erst später bestimmt werden.

- 1. *Vergleichende Anatomie*) mit Benutzung des zoologischen
- 2. *Allgemeine oder specielle Zoologie*) Museums.
- 3. *Physiologie des Menschen*.

Herr *R. Sickmann*

wird am Montag und Donnerstag von 11 — 12 Uhr *theoretische Botanik*, und am Dienstag und Sonnabend von 11 — 12 Uhr, in Folge mehrfach geäußelter Wünsche, *die Naturgeschichte der in unsrer Umgebung und in unsern Gärten und öffentlichen Anlagen vorkommenden Bäume und Sträucher*, erläutert durch lebende Exemplare aus dem botanischen Garten, vortragen.

S o m m e r s e m e s t e r .

<i>Stunden.</i>	<i>Montag.</i>	<i>Dienstag.</i>	<i>Mittwoch.</i>	<i>Donnerstag.</i>	<i>Freitag.</i>	<i>Sonnabend.</i>
8 — 9.	Theoretische Chemie. (Oeffentlich). <i>Wiebel.</i>	Krystallographie und Oryktognosie. <i>Wiebel.</i>	Theoretische Chemie. (Oeffentlich). <i>Wiebel.</i>	Theoretische Chemie. (Oeffentlich). <i>Wiebel.</i>	Geschichte der alten Kunst. (Oeffentlich). <i>Petersen.</i>	Geschichte der alten Kunst. (Oeffentlich). <i>Petersen.</i>
9—10.	Cicero's Bücher vom Staat. <i>Petersen.</i>	Allgemeine neuere Geschichte. <i>Wurm.</i>	Allgemeine neuere Geschichte. <i>Wurm.</i>	Cicero's Bücher vom Staat. <i>Petersen.</i>	Allgemeine neuere Geschichte. <i>Wurm.</i>	Allgemeine neuere Geschichte. <i>Wurm.</i>
10—11.	Physik. <i>Wiebel.</i>	Pindar's Siegshymnen. <i>Petersen.</i>	Physik. <i>Wiebel.</i>	Physik. <i>Wiebel.</i>	Pindar's Siegshymnen. <i>Petersen.</i>	
11—12.	Theoret. Botanik. <i>Sickmann.</i>	Botanik der Umgegend. <i>Sickmann.</i>		Theoret. Botanik. <i>Sickmann.</i>		Botanik der Umgegend. <i>Sickmann.</i>
12 — 1.	Syrische Sprache. <i>Redslob.</i>	Zweck und Methode des historischen Studiums. <i>Wurm.</i>		Syrische Sprache. <i>Redslob.</i>	Syrische Sprache. <i>Redslob.</i>	
1 — 2.	Kleine Propheten. <i>Redslob.</i>			Kleine Propheten. <i>Redslob.</i>	Kleine Propheten. <i>Redslob.</i>	
2 — 3.	Logik. <i>Redslob.</i>	Logik. <i>Redslob.</i>		Geschichte des westphäl. Friedens. (Oeffentlich). <i>Wurm.</i>	Logik. <i>Redslob.</i>	
3 — 4.						
8 — 9.				Geschichte der Deutschen. (Oeffentlich). <i>Wurm.</i>		

Wintersemester.

Stunden.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
8 — 9.	Allgemeine neuere Geschichte. <i>Wurm.</i>	Allgemeine neuere Geschichte. <i>Wurm.</i>	Allgemeine neuere Geschichte. <i>Wurm.</i>		Allgemeine neuere Geschichte. <i>Wurm.</i>	
9 — 10.	Theoretische Chemie. <i>Wiebel.</i>	Plato's Phädrus. <i>Petersen.</i>	Theoretische Chemie. <i>Wiebel.</i>	Theoretische Chemie. <i>Wiebel.</i>	Plato's Phädrus. <i>Petersen.</i>	
10 — 11.	Mythologie. <i>Petersen.</i>	Die Gefangenen des Plautus. <i>Petersen.</i>		Mythologie. <i>Petersen.</i>	Die Gefangenen des Plautus. <i>Petersen.</i>	
11 — 12.	Physik. <i>Wurm.</i>		Physik. <i>Wiebel.</i>	Physik. <i>Wiebel.</i>		
12 — 1.	Arabische Sprache. <i>Redslob.</i>	Arabische Sprache. <i>Redslob.</i>		Arabische Sprache. <i>Redslob.</i>	Genesis. <i>Redslob.</i>	
1 — 2.	Genesis. <i>Redslob.</i>	Genesis. <i>Redslob.</i>		Naturrecht oder Metaphysik. <i>Redslob.</i>	Naturrecht oder Metaphysik. <i>Redslob.</i>	
2 — 3.		Vulkanische Erscheinungen. (Oeffentlich). <i>Wiebel.</i>		Zustände Italiens. (Oeffentlich). <i>Wurm.</i>		
3 — 4.				2 — 4 Analytische Chemie. <i>Wiebel.</i>		7 — 8 Geschichte der Bildhauerkunst bei Griechen u. Römern. <i>Petersen.</i>
8 — 9.				Geschichte der Deutschen. (Oeffentlich). <i>Wurm.</i>		Neuere Geschichte der Hansestädte. (Oeffentlich). <i>Wurm.</i>

